This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

PA
6222
M7G4
1908

UC-NRLF

$B 310 980

YB 38261

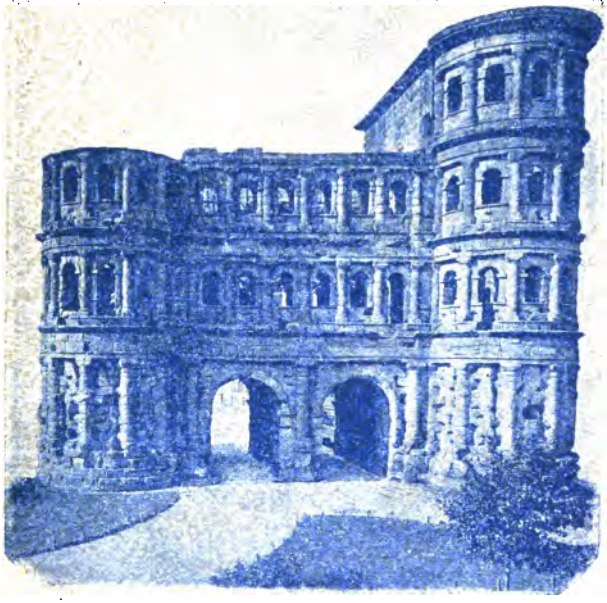
Otto Bremer
Box 22

·FROM·THE·LIBRARY·OF·
·OTTO·BREMER·

Otto Bremer
31. 7. 15

Das Mosellied Ausons.

Deutsch von M. W. Besser.



Mit Erläuterungen und einer Karte.

Marburg.
N. G. Elwert'sche Universitätsbuchhandlung.
1908.

Ausonius, Decimus Magnus

Das Mosellied Ausons

nebst den Gedichten an Bissula.

Deutsch

von

M. W. Besser.

Mit Erläuterungen und einer Karte.

Marburg.
N. G. Elwert'sche Universitätsbuchhandlung.
1908.

PA6222
M7G4
1908

BREMER

UNIV. OF
CALIFORNIA

Inhaltsübersicht.

Einleitung: Seite

Erläuterungen für das geschichtliche Verständnis . . . 7
1. Germanen im belgischen Gallien 7
2. Die Bewohner des Moseltals bei Ausson 7
3. Roms Schwäche in der Abwehr der Germanen . . 8
Der Dichter Ausson 10
1. Lebensgang 10
2. Dichterische Begabung 11
3. Das Moselgedicht 11
Zeit der Abfassung 11
Inhaltsangabe 12
Der Moselstrom 12
1. Allgemeine Schilderung 12
2. Die Reste der Altertums 13

Hauptteil:

Das Mosellied Ausons 17
1. Fahrt über den Hundsrück von Bingen nach Neumagen an der Mosel 19
2. Begrüßung der Mosel und allgemeine Schilderung . 21
3. Die Moselfische 23
4. Der Weinbau 25
5. Satyrn und Nixen 26

M89096

6. Abendstimmung 27
7. Schifferſport und Waſſerſpiegelungen 28
8. Der Fiſchfang 30
9. Die Landhäuſer 31
10. Die Nebenflüſſe 35
11. Die Anwohner der Moſel 37
12. Verheißung eines Gedichtes zum Lobe des Landes und ſeiner Bewohner 38
13. Vereinigung von Rhein und Moſel 39
14. Der Dichter über ſich ſelbſt. Verheißung eines größeren Moſelliedes 40
15. Abſchied von der Moſel, deren Ruhm überall geſungen werden ſoll 42
Biſſula-Gedichte 45

Anhang:

Überſichtskarte 50
Auſons Weg über den Hundsrück 51
Betrachtungen aus alter und neuer Zeit beim Denkmal am „Deutſchen Eck“ in Koblenz 57

Einleitung.

Vor mehr als anderthalb Jahrtausend sang der römische Dichter Ausonius sein berühmtes Gedicht zum Preise der Mosel, die damals kein deutscher, sondern ein belgisch-gallischer, d. h. ein römischer Strom war.

Seit vierhundert Jahren gehörte das von Cäsar besiegte Gallien zum römischen Reiche und mit ihm auch das Land der Belger, das sich im Süden durch Seine und Marne vom eigentlichen Gallien schied, nach Norden gegen die linksrheinischen römischen Provinzen Ober- und Untergermanien sich erstreckte und vom Meere im Westen bis zur Mosel im Osten reichte. Seine Bewohner waren, wie Julius Cäsar selbst berichtet, in der Mehrheit eingewanderte Germanen und wurden von den Römern vielleicht nur deshalb zu den Galliern gerechnet, weil sie nach deren Besiegung gallische Sprache und Sitte angenommen hatten. Unter diesen Belgern waren die Treverer, die das Gebiet von der Mosel bis zur Maas bewohnten und nach dem Zeugnisse des römischen Schriftstellers Tacitus auf ihre germanische Abkunft stolz waren, das bedeutendste Volk.

Schildert Ausonius den politischen Tatsachen entsprechend den Strom und seine Anwohner als belgisch-gallisch, so waren schon

nach wenigen Jahrzehnten diese politischen Verhältnisse vollständig verändert, während die Zugehörigkeit dieser Volksstämme zur germanischen Rasse fortdauerte. Wir würden daher nicht das richtige Verständnis von den Treverern haben, wie sie zu Ausons Zeit waren, wenn wir Volk und Rasse miteinander verwechselten und sie für Gallier statt Germanen[1] hielten.

Wie diese Germanen sich schon lange vor Cäsar hier niedergelassen hatten — ein Vorspiel zur Völkerwanderung —, so versuchten das Gleiche zu Cäsars Zeit Arioviſt mit seinen im nördlichen Elsaß sitzenden Sweben und später zu Julians Zeit (356—360) der Bund der Alemannen — leider vergeblich. Es fehlte jedoch nicht viel, daß auch sie ihre Absicht erreichten, und daß schon damals Gallien germanisch statt römisch geworden wäre. Ihre Erfolge dankten die Römer ihrer überlegenen Kriegskunst und der Uneinigkeit der Germanen. Allein schon seit dem zweiten Jahrhundert hatte die Schwäche Roms in der Abwehr der Germanen mehr und mehr zugenommen. Kläglich

[1] Wir dürfen uns dessen bewußt sein, daß das Lob, welches Ausonius der Bevölkerung des trierischen Landes zollt, wohl im großen und ganzen unseren eigenen Stammesgenossen gilt, daß die friedlichen Belger des lat. Textes (V. 381 fgg. und 456 fgg.), gegen die es keiner Kastelle mehr bedarf, in der Kultur vorgeschrittene Germanen sind. Können nicht auch die Bildwerke, die uns aus diesem Zeitraum wegen ihrer Eigentümlichkeit fesseln, von einheimischen Künstlern geschaffen sein, ebensogut, wie später in Südfrankreich die Westgoten sich schon früh nicht bloß durch ihre Geschicklichkeit in der Baukunst und als französische Troubadours, sondern auch als fahrende Sänger in Deutschland auszeichneten? Vergl. die S. 14 erwähnten Moselschiffe!

im Innern, haltlos nach außen, bedurfte das römische Reich eines Regenten, wie der Kaiser Valentinian (364–375) war, dessen ganzes Bemühen nur auf das Wohl des Reiches und auf die Verteidigung seines Besitzstandes bedacht war, gegenüber jener entsetzlichen alemannischen Nation, der gleich der lernäischen Hydor immer neue Köpfe wuchsen.[2]

Klaren Geistes hatte Valentinian seine Aufgabe erkannt: Trier, in nächster Nähe der gefährdeten Grenzen gelegen, war wichtiger als Rom.

Er residierte daher in Trier, um hier des Reiches Macht und Ansehen zu wahren und mit allen Mitteln, zu denen auch die Berufung des Dichters Ausonius gehörte, zu stärken. „Wer bedenkt", sagt F. Marx[3], „wie damals jenseits des Rheins die Barbaren drohend der Stadt fast gegenüberstanden, wie bald nach des Ausonius Tode Trier viermal hintereinander von Vandalen, Goten und Hunnen zerstört und geplündert worden ist, und erwägt, daß Ausonius die Zerstörung und Plünderung Kölns durch die Franken miterlebt hat, daß sich damals die Städte der Rheinlinie zumeist in der Gewalt der Barbaren befanden, wird verstehen, warum der Kaiser dem berühmten Professor (Ausonius) die höchsten Ehren in Aussicht stellte, um ihn in Trier zu halten, und warum der Dichter in so auffälliger Weise in seinem Liede den Ruhm des bedrohten Grenzlandes ertönen läßt, in dem sich damals so mancher nicht mehr behaglich fühlen mochte."

---

[2] Ammian. XXVIII. 5, 9 immanis natio varietate casuum imminuta ita saepius adulescit, ut fuisse longis saeculis aestimetur intacta. — [3] Pauly-Wissowa, Realenzyklopädie, Bd. 2, S. 2577 fg.

So sind es gewiß nicht die erzieherischen Eigenschaften allein gewesen, die die Wahl auf Ausonius als Lehrer des Kaisersohnes Gratian fallen ließen, sondern mehr noch die Absicht des Kaisers, den Glanz des Hofes und des Reiches auf jede mögliche Weise zu heben und das im Hintergrunde lauernde deutsche Schreckbild zu verschleiern.

Decimus Magnus Ausonius war an der Schwelle des vierten Jahrhunderts, etwa um 310, zu Bordeaux als der Sohn eines angesehenen Arztes geboren, hatte Grammatik und Rhetorik in Bordeaux und Toulouse studiert und wirkte bereits seit dreißig Jahren an der städtischen Schule zu Bordeaux, zuerst als Professor der Grammatik, dann der Rhetorik, als ihn um das Jahr 368[4] oder nicht lange vorher Valentinian als Lehrer seines 359 geborenen Sohnes Gratian nach Trier berief, wo er später auch den 371 geborenen Halbbruder und Nachfolger Gratians Valentinian den Zweiten unterrichtete.

In Trier erhielt Auson etwa 370, vielleicht wegen des Moselgedichtes, von Valentinian die Würde eines „Comes“[5], wurde fünf Jahre später „Quästor sacri palatii“[6], empfing von Gratian 378 die Präfektur[7] Galliens, sowie mit seinem Sohne Hesperius zusammen noch die Präfektur von Italien, Illyrien und Afrika und erreichte 379 den Gipfel der Ehren im Kon-

---

[4] Ähnlicher Ansicht ist auch Seeck, Symmachus, pag. 79. — [5] „Comes“ Titel für höhere Hof-, Zivil- und Militärbeamte. — [6] „Quästor sacri palatii“, Hofkanzler, Mitglied des Staatsrates. — [7] Die Präfekten (Vorsteher der Provinzen) hatten nächst den Konsuln den höchsten Rang nach dem Kaiser.

sulat. Der Dichter überlebte die drei Kaiser und zog sich bald nach Gratians Tode nach Bordeaux, wo er zwei Landgüter besaß, zurück, um hier den Rest seiner Tage in literarischer und dichterischer Tätigkeit zu verleben. Sein Todesjahr ist unbekannt; die Nachrichten über ihn reichen bis zum Jahre 393.

Ausons Dichtungen wurden von seinen Zeitgenossen sehr gelobt; neuere Beurteiler sprechen ihnen dagegen nur geringen poetischen Wert zu. Gleichwohl leuchtet er am verdunkelten Himmel der römischen Literatur wie ein letzter goldener Streifen der abschiednehmenden Sonne.

Die Verskünsteleien und ästhetischen Spielereien, in denen sich Auson in vielen seiner Dichtungen zu sehr gefällt, sind in erster Linie wohl dem verderbten Geschmacke seiner Zeit zur Last zu legen, die nach Verlust ihrer heidnischen Ideale aus Mangel an dichterischer Begeisterung die Form über den Inhalt stellte. Aus dem gleichen Grunde finden wir bei Auson oft nur ein Blendwerk kühler und künstlicher Rhetorik, wo man den Ausbruch wahrer und tiefer Gefühle erwartet.

Eine Ausnahme hiervon macht das „Mosellied", das zu seinen glücklichsten Leistungen gehört und in vielen wohlgelungenen Stellen echte Klänge dichterischer Begabung erkennen läßt.

Das Gedicht ist wahrscheinlich im Jahre 368 nach den Kämpfen bei Sulz und bei Ladenburg am Neckar (vgl. Vers 422–425) begonnen, als Auson mit der ihm vom Kaiser als Kriegsbeute geschenkten Schwabenmaid Bissula aus dem Alemannenfeldzuge an die Mosel zurückgeschickt wurde[8], und

[8] Näheres über diese Reise im Anhang, S. 51 fgg.

spätestens 370 vollendet worden, wie aus der in Vers 426 enthaltenen Verkündigung zukünftiger Siege erhellt, deren nächster, die Bekriegung der Alemannen durch den General Theodosius, erst ins Jahr 370 fällt. Hierfür spricht auch die in Vers 409 enthaltene Anspielung auf das zukünftige Konsulat des Anicius Probus, der es 371 mit dem Kaisersohne Gratian zusammen bekleidete, eine besondere Ehre, auf welche vorzubereiten Auson den Befehl erhalten haben mochte. Bereits im Feldlager 368 hatte Auson, wie manche seiner Dichtungen beweisen, sich dem Kaiser dichterisch allzu willfährig gezeigt. Auch das Moselgedicht wird ihm vom Kaiser eingegeben sein, um den ungünstigen Eindruck fortgesetzter alemannischer Schilderhebung abzuschwächen.

Der Dichter besingt in ihm im hergebrachten epischen Stile die Schönheit der Mosel, preist die kristallklare Flut, beschreibt die Fische, die Weinberge, den Rudersport, die Wasserspiegelungen, den Fischfang, die prächtigen Villen und Bäder, schildert die Nebenflüsse, lobt die anwohnende Bevölkerung und führt uns bis zur Mündung in den Rhein (germanis sub portibus, am Deutschen Eck). Am Schluß stellt Auson sich selbst dem Leser vor und verkündet der Mosel ewigen Ruhm und den Vorrang vor den Strömen Galliens.

Still und wie von seinen großen Erinnerungen träumend ruhte bis vor kurzem das Moseltal – fast weltvergessen; und nur der von der Staatsbahn durchzogene untere Teil zeugte von der Teilnahme dieses Tales am großen Weltgetriebe. Seit dem Herbst 1905 ist jedoch durch die neue Kleinbahn, welche von Bullay aufwärts getreulich den vielgestaltigen Krümmungen des

Stromes folgt und die Ortschaften des rechten Ufers untereinander und mit der Regierungshauptstadt Trier verbindet, auch dieser durch die Pracht seiner Landschaft und die Güte seiner Weine berühmte Teil des Tales dem Verkehr erschlossen.

Warm und weich weht hier die Luft, fast könnte man sagen italische Luft, italischer Duft, zwischen Berg und Tal, um Hügel und Höhen, und glitzernde Fluten rinnen vorüber und raunen dunkle Kunde aus grauer Vorzeit, vom grimmen Hagen von Tronje[9] und seinem tapferen Kampfgenossen Hunolt, von den Schrecken der Völkerwanderung, die auch dieses friedliche Tal nicht verschonten, und von früherem Glanz zu der Römer Zeiten. In Trier wohnten und wandelten römische Kaiser, vor allem die großen Kaiser Konstantin und Valentinian, zu deren Zeiten die Stadt 60000 Einwohner faßte. Von einzelnen erhabenen Resten abgesehen ruht die Architektur der Römer leider in Trümmern, oder sie ist in den Schoß der Erde versunken, bis zuweilen Ausgrabungen den Fleiß der Forscher belohnen und Kunde geben von früherer Pracht und Herrlichkeit, Kultur und Sitte.

Nichts würde mehr an den Palast des Konstantin im Flecken Neumagen erinnern, wenn sich nicht in der Erde die Reste der Grundmauern erhalten hätten und in ihnen große Teile von

---

[9] Schloß und Dorf Dhronecken an der westlichen Dhron (Tron) und die Trümmer der Burg Hunolstein an der östlichen, sowie der Tränenweiher südlich von Dhronecken, wo ein König ermordet worden sein soll, können als Belege zu der vermutlich geschichtlichen Tatsache gelten, auf der das Nibelungenlied beruht.

Grabdenkmälern ausgestorbener Familien. Statt der Mauern[10] erinnern jetzt diese ausgegrabenen Bildwerke allein noch an Konstantins Burg und geben uns zugleich durch ihre Darstellungen erwünschte Kunde von dem einheimischen bürgerlichen Leben an der Mosel lange vor Konstantin, etwa aus der Zeit von 100–250 nach Christus.

Sehr anziehend sind die Reste eines Denkmals, das man einem Weinhändler setzte: Zwei Schiffe mit Weinfässern, die ganz den unseren gleichen, werden von zwölf Ruderknechten bewegt, während der Steuermann in weinfröhlicher Laune den Weinkobold im Fasse rumoren hört – ein eigenartiges, höchst ansprechendes Werk einheimischer, trierischer oder neumagenscher Bildhauerkunst[11], und zugleich ein Beweis dafür, daß der Weinbau an der Mosel bedeutend früher entstanden sein muß als in dem bisher dafür angenommenen Jahre 281, dem letzten Lebensjahre des Kaisers Probus, der sich um den Weinbau sehr verdient machte, wenn sein Befehl, in Gallien, Pannonien und Mösien Weinberge anzulegen, überall durchgeführt worden ist.

In dem Dorfe Igel bei Trier befindet sich noch heute die sogenannte Igeler Säule, das turmartige Grabdenkmal einer Tuchmacherfamilie Sekundinius, das dem Wandel der Zeiten getrotzt hat und noch jetzt 23 Meter hoch aufragt. Staunenerregend wirken in Trier das nördliche Tor der römischen Stadt, der ernste Quaderbau der Porta Nigra, und der selbst in den

---

[10] Ein Rest in Fischgrätentechnik im Hause des Joh. Thielen Nr. 100. — [11] Die Schiffe und die anderen Funde jetzt im Provinzial-Museum in Trier.

Ruinen noch wahrhaft erhabene Kaiserpalast. Nicht geringere Bewunderung erregen die Thermen, trotzdem von ihnen nur ein Teil freigelegt ist, während der Anblick des Amphitheaters die Erinnerung an das blutige Ende Tausender unserer alten Volksgenossen in uns wachruft, die Konstantin hier als Kriegsgefangene den wilden Tieren vorwerfen ließ. Die Pfeiler der Moselbrücke, vom Mauerwerk der neueren Überwölbung leicht unterscheidbar, sind bis auf den zweiten und siebenten römisch und stellen der Fundamentierungskunst der alten Wasserbaumeister ein rühmliches Zeugnis aus.

Reden diese und noch andere, hier nicht besonders anzuführende Bauwerke aus römischer Zeit eine ernste Sprache, so ruft das literarische Denkmal, das wir in Ausons Moselgedicht besitzen, durch die liebevolle Art, in der der begeisterte Dichter die Schönheit der Mosel preist, freudigere Gefühle in uns hervor.

Mit Dank für diese Gabe des Dichters empfinden auch wir diese Begeisterung, wenn wir mit dem Wanderstabe in der Hand selber das gepriesene schöne Tal durchziehen, in dem der Schleier der Jahrhunderte das ernste Antlitz der Geschichte verklärt, und die segensreiche Gabe der Rebe unsere lebensvolle Gegenwart in die erfreulichste Verbindung mit der alten römischen Kultur setzt, wenn wir in schattiger Laube den sorgenlösenden Trank im geschliffenen Kristall des Römers vor uns funkeln sehen:

„Heil dir, Strom, dich preiset das Land, dich preisen die Leute" —
Herrliche Mosel, dein Lob töne von neuem zu uns,
Wie es Ausonius einst vor mehr als anderthalbtausend
Jahren gesungen: nur deutsch tön' es von unserem Mund! —

* * *

Vorſtehende Verſe ſind die Überſetzung eines lateiniſchen Gedichtes, das der Verfaſſer beim Tranke der Reben dem herrlichen Strome widmete, als er unter den im Anhange niedergelegten „Betrachtungen beim Denkmal am Deutſchen Eck“ im Banne der dort ausgelöſten Vorſtellungen und Gefühle gelobte, durch Veröffentlichung der bereits im Jahre 1892 entſtandenen Verdeutſchung ein Scherflein dazu beizutragen, daß der uns ſo nah angehende Sang Auſons weiteren Kreiſen bekannt werde. Das Gedicht lautet:

«Salve, amnis, laudate agris, laudate colonis» —
Laudibus o resones, dia Mosella, novis,
Ausonius quas quingentis ter et amplius annis
Ante celebravit, Teutonice resones! —

Das Moſellied.

Fahrt über den Hundsrück von Bingen nach Neumagen an der Moſel.

Als ich die nebelnde Flut der eiligen Nah' überſchritten,
Sah ich erſtaunt alt Bingen, die wiedererſtandene Feſte,
Wo einſt Galliens Treue getilgt Roms Schlappe von Kannä,
Und der Empörer Gebein unbeweint, ohne Grab, auf der Flur liegt. —
Hier nun begann ich die Fahrt in des Hundsrücks ſtarrende Wälder —
Endlos, ohne je Spuren zu ſchauen von menſchlichem Anbau;

V. 2. Bingen, 13 v. Chr. von Druſus befeſtigt, wurde 355 n. Chr. von den Germanen zerſtört und vier Jahre ſpäter von Julian wieder aufgebaut. — V. 3. Im Jahre 71 n. Chr. ſiegten die Römer und ihre treugebliebenen galliſchen Hülfsvölker im Bataverkriege bei Bingen über die aufſtändiſchen Treverer (Trier), welche germaniſchen Urſprungs waren. Der Führer der Bataver, ein nur unter dem römiſchen Namen „Claudius Civilis" bekannter Germane, der von den Römern als ein zweiter Hannibal gefürchtet wurde, und wie dieſer einäugig war, war bei Bingen nicht anweſend. Dem Zwecke des Gedichtes (ſ. Einl.) entſprach es, die Treverer vor erneutem Abfall zu warnen, daher bauſcht der Dichter nicht nur den Erfolg bei Bingen durch Vergleichung mit der Niederlage bei Kannä gegen Hannibal über die Maßen auf, ſondern erinnert auch noch beſonders an die Beſtrafung der Empörer durch Nichtbeerdigung der Gefallenen.

Kam dann an Denßen vorüber, dem waſſerloſen, wo ringsum
Dürſtet das Land, an den Schenken ſodann, die ſprudelnd ein Quell netzt,
Und am Gelände, das jüngſt an ſarmatiſche Pflanzer verteilt ward,
Bis ich im belgiſchen Gau nun endlich des ſeligen Kaiſers,
Konſtantins, ſtolzprangende Burg, Neumagen, erblicke.
Hier weht freier die Luft im Gefild, es erſchließt uns der Sonne
Heiterer Strahl nun wieder das leuchtende Himmelsgewölbe;
Denn nicht länger, wie unter dem Dach der verſchlungenen Wipfel,
Sucht man den Himmel umſonſt in dem grünen Dämmer des Waldes,
Sondern des ſonnigen Tags hier frei erſtrahlende Bläue
Gönnt uns den Blick ins flüſſige Gold des glänzenden Äthers.
[Wie nun das Aug' überfliegt die zum Ufer abfallende Landſchaft,]
Da trieb alles zum Schau'n und zu frommer Verehrung der Heimat,
Meines prächt'gen Bordeaux, mich an mit ſchmeichelndem Scheine:
Schroffaufragende Giebel der Villen am Hange des Ufers,
Höhen, umkränzt mit des Weinſtocks Grün, und — lieblich zu ſchauen —
Sachthingleitend der Strom der friedlich murmelnden Moſel. —

V. 7. Unter Denßen (lat. Dumnissus) iſt Kirchberg zu verſtehen. Der Name des Kaſtells ging nach der Zerſtörung auf das neu gegründete Denßen über. — V. 8. Die Schenken (lat. Tabernae, auch Belginum), eine Niederlaſſung von Fuhrleuten und Schenkwirten am Stumpfen Turm bei Hinzerrath, ſiehe Anhang S. 53 fg.! — V. 9. Sarmaten von der Theiß, 334 von Konſtantin oder 359 von Konſtantius angeſiedelt. Die Namen Sohren, Sohrſcheid, Koſtenz erinnern noch hieran. — V. 11. Konſtantin der Große, 323—337, reſidierte oft in Neumagen. Die dort gemachten Funde jetzt im Prov.-Muſeum zu Trier! — V. 18a. [Intuitu cum perlustrem declivia ripae] In speciem tum etcet., Verſuch der Ergänzung einer Lücke. Die Handſchriften haben in V. 18 cum ſtatt tum.

Begrüßung der Mosel und allgemeine Beschreibung.

Heil dir, Strom, dich preiset das Land, dich preisen die Leute!
Dir dankt Trier, daß der Kaiser es gnädig erhoben zur Hofstatt;
Strom, an Bergen so reich mit duftaushauchenden Reben,
Reich an Wiesen, gebettet in Grün, wie keiner der Flüsse;
Trägst der Schiffe soviel wie das Meer, als Fluß jedoch strömst du
fallenden Laufes zu Tal; an kristallener Tiefe ein Bergsee,
Eilst du mit trippelndem Laufe, dem Bächlein ähnlich, von hinnen
Und übertrifft die erfrischenden Quell'n durch Klarheit des Trankes.
Alles vereinst du in dir, was Quelle, Bächlein und Strom uns
Zeigt, und der See und das Meer, das doppelt schwillt und zurückströmt.
Friedlich fließen die Wasser vorbei; du hast nicht des Windes
Brausen zu dulden, noch auch mit verborgenen Klippen zu kämpfen.
Nirgends schießt du dahin in tosenden Wirbeln, es zwingt dich
Nichts zur Eile, es stell'n nicht mitten im Strome sich Bänke
Dir entgegen, auf daß du verlörest den richtigen Namen
„Fluß", wollt' etwa den Strom ein Eiland dämmen und teilen.
Du beust doppelten Weg: denn abwärts wallst du von selbst schon,
Und es zerschneiden des schnellsten die Ruder die eilenden Wogen,
Während der Schiffer flußauf, — nie kommt dort zur Ruhe das Schleppseil —
Mühsam zieht mit der Brust die am Maste befestigte Leine.
Oftmals siehst du erstaunt sich rückwärts stauen die Fluten
Und glaubst selbst, der natürliche Lauf sei träger geworden!
Schilf, das im Sumpfe gedeiht, umsäumt mit nichten die Ufer,
Noch schleichst müd' du daher, mit Schlamm das Gestade bedeckend;
Trocken schreitet der Fuß am Strand bis zum Rande der Wellen.
Schmücke, wer will, sein glattes Parkett mit phrygischen Fließen,
Breit' im getäfelten Saal ein Marmorgefilde als Estrich —,

V. 48. „Phryg. Fließen" aus Synnada, weiß mit roten Streifen und Flecken.

Ich verachte den Prunk der reichen Klaſſe und lobe
Mir dafür das Werk der Natur, wo nicht des Verſchwenders
Laune, und — dank des Vergeudens — die Armut munter emporſchießt.
Hier überdeckt feſtliegender Sand das benetzte Geſtade
Und nimmt Spuren nicht an vom Drucke des ſchreitenden Fußes.
Glatt erſcheinſt du vom Spiegel zum Grund, in kriſtallener Reinheit,
Strom! Nichts hältſt du geheim, und wie bei heiterem Himmel
Wonnig ſein Blau ſich dehnt, wohin auch ſchweifen die Blicke,
Und kein Lüftchen uns wehrt, zu ſeh'n in die weiteſte Ferne,
Alſo ſchau'n wir gemach im Innern, was unten im Strome
Ruht, und es tuen ſich auf die verborgenen Wunder der Tiefe,
Wann ſacht wandeln die Well'n und im Gleiten des flüſſigen Waſſers
Bilder verſtreut ſich zeigen in bläulich flimmerndem Lichte:
Denn hier wirbelt, gefurcht von der leiſen Strömung, der loſe
Sand, hier zittern die Gräſer im grünlichen Grunde und nicken.
Ewig ſchwanken die Pflanzen und dulden des heimiſchen Stromes
Schaukelnde Fluten, hier blitzt ein Steinchen auf und erliſcht dann
Wieder, es zieren das Moos, vom Grün ſich hebend, die Kieſel.
Das iſt ein Bild, wie die Schotten es ſchau'n, wenn ihnen die Meerflut
Grünlich ſchillernden Tang ans Land wirft, rote Korallen
Und weißglänzende Perlen, die lieblichen Kinder der Muſchel.
Freude haben wir dran; doch dort im ergiebigen Meere
Ahmen der Menſchen Geſchmeid ſie nach zum Schmuck für die Küſte.
Ähnlich verrät in dem heiteren Strom ſtillflutender Moſel
Dunkelfarbiges Gras der glitzernden Steinchen Gemenge.

V. 56 fg. Wörtlich:
„Strom, nichts hältſt du geheim im Innern, und gleichwie der holde Himmel, wenn heiter er blickt, dem ſchweifenden Auge ſich öffnet" uſw.

Die Moſelfiſche.

Unverwandt blickt's Auge geſpannt, doch erſchlafft es das Wimmeln
Raſtlos ſpielender Scharen der ſchnellhinſchlüpfenden Fiſche.
Aber nicht alle die Arten, die ſchräg ſich kreuzenden Pfade
— Was für Schwärme flußauf ſich folgen —, wie ſie mit Namen
Heißen, ſie alle, die Glieder des artenreichen Geſchlechtes,
Darf ich verkünden; nicht duldet's der Gott, dem die Herrſchaft im Waſſer
Ward mit dem Dreizack zuteil, der den Wellen des Meeres gebietet.
Die du das Ufer des Stromes bewohnſt, o Nixe, verkünde
Du mir die Scharen des ſchuppigen Volks; ſag', welche Geſchwader
Hier in des bläulichen Stroms durchſichtigen Fluten ſich tummeln! —
Mitten auf graſigem Grund glänzt, reich an Schuppen, der Alant;
Zart im Geſchmack iſt das Fleiſch, doch reichlich mit Gräten durchzogen
Und ſechs Stunden nur, höchſtens, zum Mahl friſch, aber nicht länger;
Dann die Forelle, am Rücken mit purpurnen Punkten geſprenkelt,
Und Neunauge, das keinen durch ſtechende Gräten gefährdet;
Ferner die flüchtige Äſche, die ſchnell ſich den Blicken entwindet,
Du auch, der du dich zwängſt durch Schlünde des ſchlängelnden Saarſtroms
Dort, wo der Mündungen ſechs den Quaderpfeilern entbrauſen:
Biſt du gelangt in den Strom von größerem Rufe, o Barbe,
Übſt du dich freier im Schwimmen auf breit ſich dehnenden Bahnen;
Schmeckſt, wenn's Alter dich drückt, nur beſſer; von allem, was atmet,
Ward nur dir ein Alter zuteil, das höchlich gerühmt wird.
Ungern ſchwieg' ich von dir mit dem rötlich ſchimmernden Fleiſche,
Salm, der du unſtät Schläge mit breitem Schweife entſendeſt
Mitten heraus aus der Tiefe nach oben zum Spiegel des Waſſers,
Wo der verborgenſte Stoß ſich verrät auf der ruhigen Fläche.
Schuppengepanzert die Bruſt ringsum, glattſtirnigen Hauptes,

V. 92. Bei Konz; dort nach V. 369 ein kaiſerlicher Palaſt.

Prangst du beim Mahl, wo die Wahl macht Qual, als leckerste Labe
Und läßt ohne Gefahr selbst längere Zeit dich bewahren;
Kenntlich sonst durch Flecken des Haupts; dein gieriger Magen
Schwappt und es schwillt dir der Leib mit dem angemästeten Bäuchlein.—
Die der Illyrier fängt in der doppelnamigen Donau,
O, Lamprete, wenn Gischt auf der Flut dein Nahen verkündet,
Auch in unsre Gewässer gelangst du, damit nicht der Mosel
Breitem Strome gebricht ein solcher, berühmter Bewohner.
Wie die Natur dich mit Farben gemalt hat! Schwärzliche Punkte
Mit goldglänzendem Rand kennzeichnen dir oben den Rücken
Und mit bläulichem Glanz überhaucht ist der schlüpfrige Körper;
Feist wird der Leib dir und fett bis zur Mitte hin, aber von da an
Bis zu dem Ende des Schweifs wird trocken die Haut und erstarret.
Dich auch, Wonne der Tafel, o Barsch, übergeh' ich mit nichten;
Unter den Fischen des Stroms am meisten ähnlich dem Seefisch,
Kannst du allein mit dem Barben des Meers dich messen, dem Rotbart.
Köstlich schmeckst du fürwahr; es fügen im kräftigen Leibe
Lagenweis sich die Teile, doch sind sie durch Gräten geschieden.
Hier wohnt auch, doch verlacht ob des edlen römischen Namens,
Lucius, sonst der Bewohner des Teichs und des quakenden Froschvolks
Schlimmster Verfolger: der Hecht, in schilfumdunkelten Buchten.
Wenn auch hier nicht erwählt zum Gebrauch für die feinere Tafel,
Bratet er doch mit brenzlichem Qualm in der räuch'rigen Schenke.
Wer kennt euch nicht, grünliche Schleien, die Speise des Volkes,
Oder der angelnden Knaben willkommene Beute, den Weißfisch,
Und, auf dem Herd laut zischend, die Alsen, der Ärmeren Zukost!
Dich auch, Mittelding zweier, ein jedes — und keines — von beiden,
Lachs noch nicht, und Forelle nicht mehr, doch beides vereinend,

V. 106. Der andere Name war Hister. — V. 121. Lucius, Name des Hechts (griech. λύκος, Wolf), zugl. röm. Vorname.

Lachsforelle, die g'rad man fängt im mittleren Alter! —
Dein auch werde gedacht, zählt einer im Strome die Scharen,
Gründling, g'rade zwei Handbreit groß, doch ohne die Daumen;
feist und rund wie gedrechselt, doch dicker noch, bist du ein Rog'ner,
Gleichst mit dem hangenden Bart dem Barben, und bist doch ein Gründling!
Jetzt seist du mir gepriesen, o Stör, du gewaltiges Seetier,
Das mir, weil es mit attischem Öl auf dem Rücken gesalbt scheint,
Deucht wie des Flusses Delphin; so gewaltig gleitest einher du
Durch das Gewässer und hemmst nur selten den Gang des gedehnten
Leibes, in seichterer Flut dich bergend oder im Flußschilf.
Schwimmst du im Strome jedoch einher in ruhiger Gangart,
Staunen die grünen Gestade dich an, es bestaunt dich der Fische
Bläulich schimmernde Schar, das klare Gewässer; es schwellen
Brandend die Wogen im Bett, und den Rand überrollen die Wellen.
So drängt manchmal der Wal im tiefen atlantischen Meere,
Wenn der Orkan ihn, oder die eigene Kraft, an den Strand trieb,
Über die Ufer das Meer; es erhebt sich die mächtige Fläche,
Und zu verschwinden befürchten die nah aufragenden Klippen. —
Dieser dagegen, der friedliche Wal in der heimischen Mosel,
Frei von verderblichem Tun, bringt Ehre dem mächtigen Strome.

Der Weinbau.

Aber nun sah'n wir genug von der flüssigen Bahn und der Fische
Schlüpfriger Schar; aufzählt' ich genug der bunten Geschwader!
Jetzt mag Bacchus' Geschenk uns bieten ein anderes Schauspiel:
Berge mit Wein in prächtigem Zug! Welch reizender Anblick
Hier, wo der Kamm des Gebirgs mit steilabfallenden Hängen

V. 135. Der Dichter schildert hier irrtümlich den Wels, der in der Mosel nicht vorkommt.

Aufsteigt, Felsen und sonnige Höh'n, und Buchten und Schluchten
Rebenbekränzt aufzieh'n im natürlichen Amphitheater! —
So sind Gaurus' Gelände bekleidet mit edelen Reben,
Rhodope auch, so prangt der Pangäus mit eigenem Labsal;
Ebenso grünen am thrazischen Meere des Ismarus Höhen,
So auch malt sich die Rebe daheim in der gold'nen Garonne:
Denn hoch wächst auf den Jochen der himmelanstrebenden Berge
Längs des Gestades das Grün des sorgenbezwingenden Weinstocks.
Arbeitsfreudiges Volk und emsig beschäftigte Winzer
Tummeln sich bald auf den Höh'n, bald eilen ins Tal sie hinunter,
Gröhlen dabei um die Wette wie närrisch; aber der Wand'rer,
Der da des Wegs auf dem Leinpfad zieht, und der Schiffer im Kahne
Höhnen mit Kuckucksruf den verspäteten Winzer: zurückschallt's
Wieder vom Fels, vom hallenden Wald, von der Mulde des Flusses. —

Satyrn und Nixen.

Doch es erfreu'n nicht Menschen allein sich am Schauplatz der Gegend,
Nein auch bäurische Satyrn, und Nixen des Wassers mit blauen
Änglein, sagt man, besuchen sich hier am Rande des Ufers,
Und bocksfüßige Pane, mutwillige, freche Gesellen,
Plumpsen ins Wasser und setzen, obgleich nur Stümper im Schwimmen,

---

V. 157—159. Gaurus, Berg am Golf von Neapel, Rhodope (j. Despoto Planina), Gebirge in Rumelien, Ismarus, Berg ebendaselbst, Pangäus (j. Gebirge Pirnari in Mazedonien). — V. 167. Die Römer gebrauchten zur Verhöhnung der säumigen Winzer, wie Horaz und Plinius berichten, den Kuckucksruf. — V. 170. Satyrn, bocksfüßige Halbgötter, Begleiter des Bacchus. — V. 172. Pane, Götter des Feldes und des Waldes, mit den Satyrn zusammen vorkommend und wie diese bocksfüßig dargestellt.

Doch in Schrecken und Furcht die ängstlichsten Schwestern im Strome.
Oft auch rauben die Nixen sich mitten heraus aus dem Weinberg
Trauben mit ihren Gespielen, den Nymphen der Berge, und flüchten
Dann vor den lüsternen Faunen, den schützenden Göttern der Fluren.
's heißt auch, während die Sonne, die feurige, stünde im Mittag,
Feierten Reigen vereint am beiden gehörigen Strome
Satyrn und grünliche Nixen, sobald die größere Hitze
Führte die Stunde herbei, gefeit vor der Nähe des Menschen.
Hei, dann tummeln sich froh in den traulichen Fluten die Nixlein,
Stoßen die Satyrn hinein ins Wasser und schlüpfen den plumpen
Schwimmern gewandt aus den Händen, indessen die armen Gefoppten
Nun statt glitschriger Leiber zerfließende Wellen erhaschen.
Aber, was nimmer ein Mensch mit Augen gesehn noch erkannt hat,
Davon erlaßt mir den weitern Bericht! Drum bleibe verborgen
Und nur dem eigenen Strome vertraut, was Ehrfurcht erheischet!

Abendstimmung.

Aber des Anblicks darf man sich freu'n, wenn im bläulichen Strome
Schattige Hügel sich spiegeln, die Wasser des Stromes zu grünen
Scheinen im Schmucke des Laubes, und Reben im Strome zu wachsen.
Wie färbt dann sich die Flut, wenn der Abendstern nächtliches Dunkel
Führet herauf und mit grünem Gebirg' überschattet die Mosel!
Alle die Grate verschwimmen im Wellengekräusel, der ferne
Weinstock schwankt, und es schwillt in krystallener Woge die Traube.
Aber der Schiffer — wie lustig! — zählt ruhig die Reben im Wasser
Zu den andern, indes er im Einbaum über die Fläche
Treibt in der Mitte des Stroms, wo das Bild des Hügels zerrinnet,
Und der Spiegel die Ränder der dunklen Schatten verbindet.

V. 176. Im lat. Text Oreaden, Göttinen der Berge. — V. 177. Faune, römische Feld- und Waldgötter, oft identisch mit den Panen. — Satyrn, Pane und Faune sind niedrig-sinnlichen Wesens.

Schifferſport und Waſſerſpiegelungen.

Ferner wie lieblich und prächtig entrollt ſich dem Auge das Schauſpiel,
Wenn auf dem Strom um die Wette die ruderfüßigen Kähne
Wenden und kreiſen in buntem Gewühl und am grünen Geſtade
Streifen die wachſenden Halme der ebengeſchorenen Wieſe!
Wie auf dem Heck, auf dem Buge den Jubel der eifrigen Führer
Und auf dem Rücken des Stroms der rudernden Knaben Getümmel
[Oben der Winzer] erſchaut [vom Berg im Joche der Arbeit,
Achtet] der Stunden [er nicht] und vergißt, wie ſie ſpielen, des Tagwerks
Pflichten; der neue Genuß vertreibt die bisherigen Sorgen.
Das iſt ein Spiel, wie es Bacchus erſchaut im Golf von Neapel,
Wenn er im hohen Gehege des ſchwefelerzeugenden Gaurus
Oder im Rebengeländ' des Veſuvs, des dampfenden, wandelt,
Während Venus, erfreut ob Auguſtus' aktiſchem Siege,
Kämpfe voll Graus läßt ſpielen von luſtigen Göttern der Liebe,
Sei es den Kampf, den die Flotte vom Nil und die röm'ſchen Fregatten
Nah' beim Tempel Apolls auf der Höh' auskämpften vor Leukas,

V. 204 fgg. Das Subjekt des Satzes fehlt im überlieferten lateiniſchen Text. Wir ergänzen: «Dum spectat [patiens operum de monte colonus, non sentit] transire diem etc.», weil ſonſt der Mühe des Winzers nicht gedacht wäre, und weil die Parallelität der Situation (V. 208 fg.) die Hervorhebung der Höhe verlangt. Böckings, von Peiper adoptierte, Ergänzung «viridis qua surgit ripa» beſagt zu wenig, weil jedes Ufer ſich erhebt. — V. 208. Golf v. Neapel, im lat. Text „Meer von Kumä"; K., eine Pflanzſtadt der Euböer, ſ. Anm. zu V. 216! — V. 211. Bei Aktium, 31 v. Chr. Kampf des Auguſtus gegen Antonius und die ägyptiſche Königin Kleopatra. — V. 214. Leukas, die zweitnördlichſte der ioniſchen Inſeln, wie man nach Dörpfeld in den Mélanges Perrot, 1902 wird annehmen müſſen, das alte Ithaka des Odyſſeus, jetzt Santa Maura.

Sei es bei Mylä die Schlacht, geſchlagen im Krieg des Pompejus,
Die hier die Barken erneu'n, daß laut der averniſche See gellt —;
Doch nur Scherz iſt der Kampf, unſchädlich der Anprall der Schiffe,
Den von Siziliens Strand herblickend der Berg von Pelorum
Schaut und die dunkele Flut abſpiegelt in grünlichem Bilde!
Ähnliches Ausſeh'n gibt hier unſerm Völkchen der Knaben:
Blühende Jugend, der Strom und die Schar buntſchnäbliger Nachen.
Wenn nun droben hinwandelnd die Sonne die Schiffer beleuchtet,
Gibt ſie die Formen zurück aus den tiefen, kriſtallenen Fluten
Und läßt krumm und verkehrt erſcheinen der Schiffer Geſtalten.
Wie ſie nun weiter geſchickt und ſchnell mit der Rechten und Linken
Rudern und, mit der Laſt zu wechſeln, die Ruder vertauſchen,
Spiegeln die Wellen ſie wieder, als führen im Waſſer noch andre.
Über die eigne Geſtalt lacht da in den Kähnen die Jugend,
Staunend, daß ſich im Strom ſo täuſchend zeigen die Formen.
Ähnlich iſt's, wenn die Amme dem Kinde das lockige Haar will
Zeigen und nun zu Ehren des teueren Lieblings zuerſt ihm
Heute den glänzenden Spiegel, den alles erforſchenden, vorhält:
Dann freut's Jüngferchen ſich des nimmer geſehenen Spieles,
Glaubt, leibhaftig ein Mädchen vor Augen zu ſehen und gibt ihm
Küſſe, die doch das Metall, das glänzende, nimmer erwidert;
Oder will ſeh'n, wie die Nadeln geſteckt ſind, oder verſucht wohl,
Ihm das gekräuſelte Haar an der Stirn mit den Fingern zu glätten.
Alſo ergötzt beim Spiele der Schatten die rudernde Jugend
Sich an den doppelten Formen der wahren Geſtalt und des Trugbilds.

V. 215. Bei Mylä, an der Nordküſte Siziliens, 36 v. Chr. Seeſchlacht, in der Auguſtus durch Agrippa über Sextus Pompejus ſiegte. — V. 216. Im lat. Text: euböiſche Barken, wegen Kumäs; ſ. Anm. 208. — Averniſcher See, bei Kumä. — V. 218. Pelorum, j. Capo di Fario, Nordoſtecke Siziliens.

Der Fiſchfang.

Doch, wo den Zutritt leicht das Geſtade verſtattet, durchforſcht jetzt
Plünderungsluſtig die Menge das ganze Gewäſſer von Grund aus
Nach den, ach, nur ſchlecht in der Tiefe geborgenen Fiſchen.
Dieſer da, der ſein triefendes Garn in der Mitte des Stroms warf,
Schleppt im geknoteten Netze daher das betrogene Häufchen.
Jener dagegen, wo ſacht hingleitet die Strömung des Fluſſes,
Leitet an Malen von Kork ſein abwärts treibendes Fanggarn,
Während der dort auf dem Felſen, vornübergebeugt, die gekrümmte
Spitze der ſchmeidigen Angel zum unten ſtrömenden Waſſer
Senkt und, beſteckt mit dem Köder, den Haken, den tödlichen, ausſchnellt.
Wenn nun, ohne die Liſt zu bemerken, der ſchweifende Haufen
Fährt drauflos mit dem Maul, und im offenen Schlunde zu ſpät erſt
Einer die Wunde verſpürt, die heimlich das Eiſen geriſſen,
Gibt er von ſelbſt durch Zappeln es kund, und wie nun die Leine
Kreiſend zittert und zuckt, da nickt nachgebend die Rute.
Ohne Verzug nun ſchleudert mit ſauſendem Schwunge der Knabe
Glücklich zur Seite den Fang, und der Schlag fährt ſchrill durch die Lüfte,
Wie es erklingt, wenn einer mit ſchwanker Gert' in die Luft ſchlägt,
Oder wie auch bei ſtürmiſcher Luft der pfeifende Wind ziſcht.
Triefend ſchnellt in die Höh' vom trockenen Stein der Gefang'ne,
Furchterfüllt vor des ſonnigen Tags todbringenden Strahlen.
Wem in den Fluten des Stroms das Leben erblühte, verliert es
Hier in der Luft; es verſiecht mit jeglichem Zuge des Atems.
Mattere Schläge durchzucken bereits den entkräfteten Körper,
Schon erſtarret der Schweif und erleidet das letzte Erzittern;
Nicht mehr ſchließen die Kiefer; den eingeſogenen Luftſtrom
Geben die Kiemen zurück, ausatmend den Hauch, der den Tod bringt.
G'rade ſo iſt's, wenn der Luftzug facht in der Schmiede das Feuer;
Dann zieht wechſelnd die Luft bald ein, bald wieder verbraucht ſie

Das am buchenen Balg anſpielende wollene Schildchen. —
Hab' ich da welche geſeh'n, die zuletzt, in den Ängſten des Todes,
Kräfte gewannen, im Nu in die Höhe ſich ſchnellten und jählings
Sich kopfüber ins Waſſer des unten fließenden Stromes
Stürzten und glücklich zurück in das Naß, unverhofft noch, gelangten.
Solchen Verluſt nicht gewohnt, ſpringt ohne Beſinnen der Knabe
Nach von oben, der Tor, um ſchwimmend ſie noch zu erhaſchen.
Ähnlich erging's am böotiſchen Meer bei Anthedon dem Glaukus:
Als der einſt zum Verſuch die verzauberten Kräuter der Circe
Koſtete, die vor ihm den ſterbenden Fiſchen gemundet,
Sprang er hinab ins Meer, ward ſelbſt zum Bewohner der Fluten.
Eben ein Meiſter von Angel und Netz, der die Schlünde des Nereus
Alle durchſpürte, die Fluten der Tethys liebte zu plündern,
Schwamm er, der Räuber, nun ſelbſt in der Schar der erbeuteten Fiſche.

Die Landhäuſer.

Solches erſchau'n vom felſigen Sitz am blauenden Strome
Langhinziehend die Villen mit ſchroffaufragenden Dächern.

V. 276. Der Fiſcher Glaukus hatte die Liebe der Zauberin Circe verſchmäht. Um ſich zu rächen, verleitete ſie ihn, Zauberkräuter zu koſten, durch die ſie ſeine gefangenen Fiſche wiederbelebt hatte, und ſich wie ſie ins Meer zu ſtürzen, wo er zu einer Gottheit wurde. — V. 277. Circe (griech. Kirke) war eine Tochter des Helios und der Perſe, als ſolche Schweſter des Äetes, Vaters der Medea. Sie kam von Kolchis nach der Inſel Ääa, die von den Römern ſpäter mit dem circeiſchen Vorgebirge identifiziert wurde. Die Gefährten des Odyſſeus verwandelte ſie in Schweine. — V. 279. Im lat. Text: Meer bei Karpathos (Inſel im Süden des ägäiſchen Meeres), hier für Meer überhaupt. — V. 280. Nereus, ein Meergott. — V. 281. Tethys, Ge-

Zwiſchen ſie drängt ſich der Strom, unſtät ſich drehend und windend.
Während die prächtigſten Bauten abwechſelnd die Ufer verzieren.
Wer wohl möchte das Meer von Seſtos loben, die Wellen
Des Hellespontes, die Flut, die den Jüngling verſchlang von Abydos;
Oder das Meer, das einſt von Chalcedon aus überbrückt ward
Auf des Darius Geheiß, wo die zwiſchenliegende Meerflut
Aſiens Landen verwehrt mit Europens ſich zu vereinen! —
Hier tobt kein wild brandendes Meer; hier ſchweigt der Orkane
Wildes Getöſe, man kann hier leicht anknüpfen Geſpräche
Und mit wechſelndem Wort fortſpinnen den Faden der Rede.
Reizende Ufer vereinen die Stimmen zur frohen Begrüßung,
Stimmen nicht nur, auch Hände beinah; von jeglicher Seite
Schallt antwortend das mitten im Strom ſich begegnende Echo.
Wer nun möchte die Pracht der Faſſaden getreulich zu ſchildern,
Reihweis nennen an jedem Gebäude die Formen des Baues?

---

mahlin des Okeanos, zu unterſcheiden von Thetis, der Mutter Achills, die eine Tochter des Nereus war. — V. 287fg. Seſtos und Abydos, einander gegenübergelegen am Hellespont und bekannt durch die Sage von Hero und Leander, der nächtlicherweile vom aſiatiſchen Abydos nach Seſtos zu der von ihm geliebten Hero ſchwamm, bis er in ſtürmiſcher Nacht verunglückte. Lord Byron ſchwamm am 3. Juli 1810 durch die ſtarke Strömung in 1 Stunde 10 Minuten über den hier $1^1/_2$ km breiten Hellespont. Hellespont, deutſch Meer der Helle. Dieſe war eine Tochter des böotiſchen Königs Athamas und der Nephele und flüchtete vor ihrer Stiefmutter Jno mit ihrem Bruder Phrixus auf einem Widder mit goldenem Vließe über das Meer, wobei Helle ertrank und dadurch dem Meere den Namen gab. — V. 289. Chalcedon am Bosporus, Konſtantinopel gegenüber, ſ. Dorf Kadikioi. — V. 290. Darius Hyſtaspis, der perſiſche Großkönig, ließ 513 v. Chr. auf dem Zuge gegen die Scythen eine Schiffbrücke über den Bosporus ſchlagen.

Solch Haus schmähte mit nichten der fliegende Mann aus Gortyna,
Dädalus, welcher den Tempel von Kumä gebaut und des Sohnes
Tod dort wollte in Gold abbilden, doch hemmte der Gram ihn; —
Philo nicht von Athen, noch auch Archimed, den der Feind selbst
Lobte, obwohl er ihn lang, Syrakus zu erobern, gehindert.
Solche vortrefflichen Werke von Menschenhänden enthielt wohl
Varros rühmliches Buch „Von der Sieben" im zehnten Kapitel.
Werke blühten dahier, wie Menekrates, oder die Hand schuf
Chersiphrons, die sich bewährt in Ephesus; oder Iktinus
Auf der Burg zu Athen, des Eule durch magische Färbung

V. 301. Dädalus aus Athen oder aus Gortyna, berühmter Künstler, entfloh nach der Sage mit seinem Sohne Ikarus mittelst künstlicher Flügel von Kreta, wobei Ikarus ertrank, da das Wachs der Flügel schmolz. Dädalus wollte auf den Türen des Apollotempels in Kumä den Tod des Sohnes zur Darstellung bringen, wurde aber durch den Kummer daran gehindert. — V. 303. Philo aus Athen, der Stadt des Cecrops, daher im lat. Text Cecropius, Baumeister um 300 v. Chr. — Archimedes, nicht mit Namen genannt, berühmter Mathematiker und Verteidiger von Syrakus, starb 212 bei der Einnahme durch die Römer. — V. 306. Markus Terentius Varro, ber. röm. Schriftsteller, 116 bis 27 v. Chr., schrieb u. a. ein Werk „Hebdomades", d. h. Siebengeschichten, so genannt, weil der Einteilung die Siebenzahl zugrunde lag. Es enthielt Lebensgeschichten berühmter Männer mit Abbildungen. — V. 307. Menekrates, ber. Bildhauer der rhodischen Schule im 3. Jahrh. v. Chr. — V. 308. Chersiphron, nicht genannt, sondern nur angedeutet durch die Übersetzung spectata manus, der Architekt des Dianentempels zu Ephesus, 7. Jahrh. v. Chr. — Iktinus, ber. athen. Baumeister, der 443—438 v. Chr. den Parthenontempel baute. Von der Eule ist sonst nichts überliefert.

Zwischen sie drängt sich der Strom, unstät sich drehend und windend.
Während die prächtigsten Bauten abwechselnd die Ufer verzieren.
Wer wohl möchte das Meer von Sestos loben, die Wellen
Des Hellespontes, die Flut, die den Jüngling verschlang von Abydos;
Oder das Meer, das einst von Chalcedon aus überbrückt ward
Auf des Darius Geheiß, wo die zwischenliegende Meerflut
Asiens Landen verwehrt mit Europens sich zu vereinen! —
Hier tobt kein wild brandendes Meer; hier schweigt der Orkane
Wildes Getöse, man kann hier leicht anknüpfen Gespräche
Und mit wechselndem Wort fortspinnen den Faden der Rede.
Reizende Ufer vereinen die Stimmen zur frohen Begrüßung,
Stimmen nicht nur, auch Hände beinah; von jeglicher Seite
Schallt antwortend das mitten im Strom sich begegnende Echo.
Wer nun möchte die Pracht der Fassaden getreulich zu schildern,
Reihweis nennen an jedem Gebäude die Formen des Baues?

---

mahlin des Okeanos, zu unterscheiden von Thetis, der Mutter Achills, die eine Tochter des Nereus war. — V. 287 fg. Sestos und Abydos, einander gegenübergelegen am Hellespont und bekannt durch die Sage von Hero und Leander, der nächtlicherweile vom asiatischen Abydos nach Sestos zu der von ihm geliebten Hero schwamm, bis er in stürmischer Nacht verunglückte. Lord Byron schwamm am 3. Juli 1810 durch die starke Strömung in 1 Stunde 10 Minuten über den hier 1½ km breiten Hellespont. Hellespont, deutsch Meer der Helle. Diese war eine Tochter des böotischen Königs Athamas und der Nephele und flüchtete vor ihrer Stiefmutter Juno mit ihrem Bruder Phrixus auf einem Widder mit goldenem Vließe über das Meer, wobei Helle ertrank und dadurch dem Meere den Namen gab. — V. 289. Chalcedon am Bosporus, Konstantinopel gegenüber, j. Dorf Kadikioi. — V. 290. Darius Hystaspis, der persische Großkönig, ließ 513 v. Chr. auf dem Zuge gegen die Scythen eine Schiffbrücke über den Bosporus schlagen.

Solch Haus ſchmähte mit nichten der fliegende Mann aus Gortyna,
Dädalus, welcher den Tempel von Kumä gebaut und des Sohnes
Tod dort wollte in Gold abbilden, doch hemmte der Gram ihn; —
Philo nicht von Athen, noch auch Archimed, den der Feind ſelbſt
Lobte, obwohl er ihn lang, Syrakus zu erobern, gehindert.
Solche vortrefflichen Werke von Menſchenhänden enthielt wohl
Varros rühmliches Buch „Von der Sieben“ im zehnten Kapitel.
Werke blühten dahier, wie Menekrates, oder die Hand ſchuf
Cherſiphrons, die ſich bewährt in Epheſus; oder Iktinus
Auf der Burg zu Athen, des Eule durch magiſche Färbung

V. 301. Dädalus aus Athen oder aus Gortyna, berühmter Künſtler, entfloh nach der Sage mit ſeinem Sohne Ikarus mittelſt künſtlicher Flügel von Kreta, wobei Ikarus ertrank, da das Wachs der Flügel ſchmolz. Dädalus wollte auf den Türen des Apollotempels in Kumä den Tod des Sohnes zur Darſtellung bringen, wurde aber durch den Kummer daran gehindert. — V. 303. Philo aus Athen, der Stadt des Cecrops, daher im lat. Text Cecropius, Baumeiſter um 300 v. Chr. — Archimedes, nicht mit Namen genannt, berühmter Mathematiker und Verteidiger von Syrakus, ſtarb 212 bei der Einnahme durch die Römer. — V. 306. Markus Terentius Varro, ber. röm. Schriftſteller, 116 bis 27 v. Chr., ſchrieb u. a. ein Werk „Hebdomades“, d. h. Siebengeſchichten, ſo genannt, weil der Einteilung die Siebenzahl zugrunde lag. Es enthielt Lebensgeſchichten berühmter Männer mit Abbildungen. — V. 307. Menekrates, ber. Bildhauer der rhodiſchen Schule im 3. Jahrh. v. Chr. — V. 308. Cherſiphron, nicht genannt, ſondern nur angedeutet durch die Überſetzung spectata manus, der Architekt des Dianentempels zu Epheſus, 7. Jahrh. v. Chr. — Iktinus, ber. athen. Baumeiſter, der 443—438 v. Chr. den Parthenontempel baute. Von der Eule iſt ſonſt nichts überliefert.

Vögel in Menge anlockt, der Neugier aber den Tod bringt.
Weilte Dinochares etwa hier, der Künstler der Bauten
Des Ptolemäus, der Meister, dem dort vierkantig bis oben
Die Pyramide gelang, die selber den Schatten vernichtet?
Der dem Gebote gemäß zum Gedächtnis der Eh' der Geschwister
Ließ der Arsinoe Bild frei schweben im Innern des Tempels;
Denn an der Kuppel des Dach's weht dort ein magnetischer Luftzug
Und hält fest mit dem Hauch am ehernen Haare die Jungfrau.
Diese, oder doch Künstler wie sie, so könnte man glauben,
Haben im trierschen Lande die Pracht der Paläste geschaffen
Und zum Schmucke des Stroms hochragende Villen errichtet.
Die hier steht von Natur schon hoch auf dem Felsengestade,
Jene dort ruht auf dem Kai des weitvorspringenden Ufers,
Die liegt hinter der Bucht und beherrscht hier völlig die Krümmung,
Während die dort auf dem Hügel, der hart am Flusse emporsteigt,
Fernsicht über die Fluren gewährt und wildes Gebirge,
Die den Beschauer beglückt, als wäre dies alles sein eigen.
Ja, die im tieferen Grund auf wäß'riger Wiese gebaut ward,

V. 311. Dinochares (309—246 v. Chr.), ber. Architekt des ägypt. Königs Ptolemäus Philadelphus (285—247). — V. 315. Arsinoe, Schwester und Gemahlin des Philadelphus. Diese Ehe galt in Ägypten für erlaubt. — Mit dem Tempel ist das sog. Arsinoeum gemeint. — V. 316 fg. Magnete wurden von den Priestern der Alten zu Mysterien benutzt. Nach Alexanders v. Humboldt Kosmos Bd. IV S. 50 und 170 spricht ein chinesischer Schriftsteller Knopho (aus dem Zeitalter Konstantins des Großen) von dem „anziehenden Windeshauch, der den Magnet durchweht" und Ed. Buschmann, der berühmte Linguist, erklärt ebenda den aztekischen Namen des Magnets als den „durch den Hauch an sich ziehenden Stein".

Weiß die natürliche Gunst der Lage am Berg zu ersetzen
Und ragt drohend zum Himmel empor mit erhabenen Zinnen,
Stolz ob der Höhe des Turms, als wär's Alexandriens Leuchtturm.
Eigen sind dieser Gehege im Wasser, in die man die Fische
Sperrt zum Fang auf den brach in der Sonne liegenden Klippen.
Jene, die dort hoch thront, sieht tief im Tale die Fluten
Gleiten, es schwindelt dem Aug', blickt einer von oben hinunter.
Soll ich gedenken der Hallen, an grünenden Wiesen gelegen,
Und der Dächer, gestützt von Säulen, die nimmer zu zählen?
Nenn' ich die Badegewölbe am Kai, aus denen der Rauch steigt,
Wenn, in dem Ofen entfacht, das Feuer die schnaubenden Gluten
Wälzt in den Schloten der Wand und, eingeschlossen im Innern,
Ballt den entstandenen Qualm, je länger die Hitze hervorströmt? —
Habe da manche geseh'n, die matt vom vergossenen Schweiße
Wannen und kühle Bassins zu benutzen verschmähten, um lieber
Sich an dem fließenden Wasser zu freu'n, und bald von dem Flußbad
Frisch, mit Plätschern, die Well'n des kühlenden Stromes zerteilten.
Wahrlich, nahte sich hier vom Golf von Neapel ein Fremder,
Dächt' er, es habe der Gegend das heimische Bajä ein kleines
Abbild von sich gelieh'n: So lockt das glänzende Treiben
Hier, doch nimmer erzeugt dies lustige Leben Verschwendung.

Die Nebenflüsse.

Aber wo fänd' ich ein Ende, o Mosel, des Singens und Sagens,
Meeresgleiche, von dir und den bläulich schimmernden Fluten,
Da ja der Flüsse soviel weither mit verschiedener Mündung
Dir zuströmen und, wenn sie den Lauf auch könnten verzögern,

V. 346. Bajä, das röm. Luxusbad bei Kumä, deshalb im lat. Text euböisch genannt. Vgl. V. 216 Anm.

Doch sich beeilen, in dir den eigenen Namen zu tilgen?
Denn vom Wasser verstärkt, das die Prüm und das Flüßchen der Nims bringt,
Eilt in deine Gewässer die Saur, die deiner Natur ist,
Und dich mit Flüssen beschenkt, die während des Laufes sie aufnahm.
Stolzer ja dünkt im Vereine mit dir sie sich freilich, als wenn sie
Ruhmlos müßte allein zum Vater, dem Ozean, wallen.
Zu dir eilt die reißende Kyll und die Ruwer berühmt durch
Schiefer, so schnell sie es können, um dir mit den Fluten zu dienen.
Edelster Fische berühmt sich die Kyll, doch jene dagegen,
Welche mit eiligem Schwung' Mühlsteine im Kreise herumdreht,
Und durchs glatte Gestein die kreischenden Sägen hindurchtreibt,
Hört auf jedem der Ufer ein unaufhörliches Tosen.
Ich übergehe die Lieser, die schwache, die Dhron, die zu seicht ist,
Rühme die Salm auch nicht, ihr Wasser ist wenig geachtet:
Längst schon ruft schifftragend die Saar mich mit rauschenden Fluten,

---

V. 354. Prüm und Nims, zwei linksseitige Nebenflüsse der Saur, die sich bei Wasserbillig oberhalb Triers in die Mosel ergießt. — V. 359. Kyll, links unterhalb Triers mündend; — Ruwer rechts desgleichen. Unter dem in V. 359 und 363 des lat. Textes genannten marmor kann nur Schiefer gemeint sein, da Marmor an der Ruwer nicht vorkommt. — V. 365. Lieser, mündet linksseitig oberhalb Bernkastels, Mülheim gegenüber, und Dhron (Tron) rechtsseitig unterhalb Neumagens. Das an der Dhron liegende Dhronecke wird mit dem Hagen des Nibelungenliedes in Verbindung gebracht (Hagen von Tronje), die Burg Hunolstein mit Hunolt, seinem Waffengefährten und Kämmerer der burgundischen Könige. Siehe auch Einleitung Anm. 9! — V. 366. Die Salm (links) fließt oberhalb der Lieser bei Clüsserath in die Mosel. — V. 367. Die Saar (rechts)

Stolz im Wellengewand, die weit durchschweifte die Lande,
Um am Palaste des Kaisers, ermüdet vom Wege, zu münden.
Kleiner ist nimmer die Elz, die still durch fette Gefilde
Wallt und gesegneten Laufs an fruchtbaren Ufern entlangstreift.
Tausend verschiedene noch, wie jeden das eigne Verlangen
Antreibt, weihen sich dir; so beseelt die eilenden Flüsse
Ehrgeiz oder die Pflicht. — Ja, hätte dir, göttliche Mosel,
Smyrna den Sänger gelieh'n — auch Mantua, das so berühmte,
Müßte dir Simois weichen, des Ruhm in Ilions Land tönt,
Und nicht wagte die Tiber voran dir zu gehen an Ehren.
Mächtiges Rom, o verzeihe, verzeih'! Verbanne den Neid und
Nemesis auch, die unbekannt ist der lateinischen Sprache:
Du Rom hast ja die Kaiser, die dort den Thron sich errichtet. —

Die Anwohner der Mosel.

Heil dir, erhabene Mutter von Männern und Früchten, o Mosel!
Dich schmückt herrlicher Adel, in Kämpfen erzogene Jugend,
Und wetteifernd mit Rom schmückt dich die Gabe der Rede;

---

mündet bei Konz, wo sich nach V. 369 ein kaiserlicher Palast befand. — V. 370. Die Elz, trotz Ausons Angabe nur unbedeutend, vereinigt sich bei Moselkern mit der Mosel. — V. 375. Smyrna, angeblicher Geburtsort Homers; Mantua (genauer: Andes bei Mantua) derjenige Vergils. — V. 376. Simois, Fluß bei Troja. — Ilion = Troja. — V. 377. Die Tiber, Roms Strom, im Deutschen volkstümlich, auch von Goethe, weiblich gebraucht. — V. 379. Nemesis, griechische Göttin der Vergeltung, war den Römern als solche unbekannt. — V. 383. Noch jetzt gelten die Rheinländer allgemein als redegewandt. Im römischen Trier bestand eine Rednerschule, vgl. V. 403 fg.

Doch sich beeilen, in dir den eigenen Namen zu tilgen?
Denn vom Wasser verstärkt, das die Prüm und das Flüßchen der Nims bringt,
Eilt in deine Gewässer die Saur, die deiner Natur ist,
Und dich mit Flüssen beschenkt, die während des Laufes sie aufnahm.
Stolzer ja dünkt im Vereine mit dir sie sich freilich, als wenn sie
Ruhmlos müßte allein zum Vater, dem Ozean, wallen.
Zu dir eilt die reißende Kyll und die Ruwer berühmt durch
Schiefer, so schnell sie es können, um dir mit den Fluten zu dienen.
Edelster Fische berühmt sich die Kyll, doch jene dagegen,
Welche mit eiligem Schwung' Mühlsteine im Kreise herumdreht,
Und durchs glatte Gestein die kreischenden Sägen hindurchtreibt,
Hört auf jedem der Ufer ein unaufhörliches Tosen.
Ich übergehe die Lieser, die schwache, die Dhron, die zu seicht ist,
Rühme die Salm auch nicht, ihr Wasser ist wenig geachtet:
Längst schon ruft schifftragend die Saar mich mit rauschenden Fluten,

---

V. 354. Prüm und Nims, zwei linksseitige Nebenflüsse der Saur, die sich bei Wasserbillig oberhalb Triers in die Mosel ergießt. — V. 359. Kyll, links unterhalb Triers mündend; — Ruwer rechts desgleichen. Unter dem in V. 359 und 363 des lat. Textes genannten marmor kann nur Schiefer gemeint sein, da Marmor an der Ruwer nicht vorkommt. — V. 365. Lieser, mündet linksseitig oberhalb Bernkastels, Mülheim gegenüber, und Dhron (Tron) rechtsseitig unterhalb Neumagens. Das an der Dhron liegende Dhronecke wird mit dem Hagen des Nibelungenliedes in Verbindung gebracht (Hagen von Tronje), die Burg Hunolstein mit Hunolt, seinem Waffengefährten und Kämmerer der burgundischen Könige. Siehe auch Einleitung Anm. 9! — V. 366. Die Salm (links) fließt oberhalb der Lieser bei Clüsserath in die Mosel. — V. 367. Die Saar (rechts)

Stolz im Wellengewand, die weit durchschweifte die Lande,
Um am Palaste des Kaisers, ermüdet vom Wege, zu münden.
Kleiner ist nimmer die Elz, die still durch fette Gefilde
Wallt und gesegneten Laufs an fruchtbaren Ufern entlangstreift.
Tausend verschiedene noch, wie jeden das eigne Verlangen
Antreibt, weihen sich dir; so beseelt die eilenden Flüsse
Ehrgeiz oder die Pflicht. — Ja, hätte dir, göttliche Mosel,
Smyrna den Sänger gelieh'n — auch Mantua, das so berühmte,
Müßte dir Simois weichen, des Ruhm in Ilions Land tönt,
Und nicht wagte die Tiber voran dir zu gehen an Ehren.
Mächtiges Rom, o verzeihe, verzeih'! Verbanne den Neid und
Nemesis auch, die unbekannt ist der lateinischen Sprache:
Du Rom hast ja die Kaiser, die dort den Thron sich errichtet. —

Die Anwohner der Mosel.

Heil dir, erhabene Mutter von Männern und Früchten, o Mosel!
Dich schmückt herrlicher Adel, in Kämpfen erzogene Jugend,
Und wetteifernd mit Rom schmückt dich die Gabe der Rede;

---

mündet bei Konz, wo sich nach V. 369 ein kaiserlicher Palast befand. — V. 370. Die Elz, trotz Ausons Angabe nur unbedeutend, vereinigt sich bei Moselkern mit der Mosel. — V. 375. Smyrna, angeblicher Geburtsort Homers; Mantua (genauer: Andes bei Mantua) derjenige Vergils. — V. 376. Simois, Fluß bei Troja. — Ilion = Troja. — V. 377. Die Tiber, Roms Strom, im Deutschen volkstümlich, auch von Goethe, weiblich gebraucht. — V. 379. Nemesis, griechische Göttin der Vergeltung, war den Römern als solche unbekannt. — V. 383. Noch jetzt gelten die Rheinländer allgemein als redegewandt. Im römischen Trier bestand eine Rednerschule, vgl. V. 403 fg.

Anſtand auch und fröhlichen Sinn, ſich ſpiegelnd im heitern
Antlitz, gab die Natur einſt deinen begnadeten Kindern.
Rom prunkt nimmer allein mit Männern, wie Kato, der alte,
Noch gilt heute als Hort von allem, was recht und was billig,
Ariſtides allein, der der Stolz des alten Athens iſt.

Verheißung eines Gedichts zum Lobe des Landes und ſeiner Bewohner.

Doch was ſchweif' ich ſoweit mit allzu lockerem Zügel,
Daß ich, voll Liebe zu dir, dein Lob zerſplittre? — Verbirg denn,
Muſe, die Leier! Zum Schluſſe des Lieds ſchon klingen die Saiten.
Einſt, wenn mit den Geſchäften der ruhmentbehrenden Muße
Ich mir lindre die Sorgen, am ſonnigen Alter mich labend,
Dann wird Ehre mir bringen der Stoff, wenn trierſche Taten
Einzeln ich ſinge und heimiſche Sitten, die rühmlich bekannt ſind.
Dann ſoll'n holde Gedichte die Muſen mir weben mit zarten
Fäden, des Aufzugs Garn durchwirkend mit zierlichem Einſchlag,
Auch mit purpurnen Fäden bezieh'n die Spule des Schiffchens.
Wenn dann werd' ich nicht alles beſingen? — den friedlichen Landmann
Preiſ' ich; die Kenner des Rechts; und Verteid'ger, mächtig des Wortes
Zu der Beſchuldigten Schutz und Schirm; und, die als die beſten
Und erlauchteſten Bürger der Rat kennt; ihn, den Senat auch;
Dann, die der Glanz in der Rede, erlangt auf der Schule beim Rhetor,
Bis zu des alten Quintilians Ruhm alle emporhob;

V. 386. Markus Porcius Kato, 234—149 v. Chr. Staatsmann und Schriftſteller, Muſter echter Römertugend. — V. 387fg. Ariſtides, durch große Rechtlichkeit ausgezeichneter athen. Staatsmann, ſtarb 467 v. Chr. — V. 394. Im lat. Text zu allgemein: Belgarum facta! — V. 404. Quintilianus, berühmter römiſcher Lehrer der Bered-

Ferner Provinzſtatthalter, die rein vom Blute den Richtſtuhl
Und doch in Ehren gehalten die Beile, die niemand verletzten;
Auch, die Italiens Völkern und nordwärts wohnenden Britten
Statt der Präfekten geboten, im Rang erſt zählend als zweite;
Ihn auch, welcher die Hauptſtadt des Reichs, Roms Volk und die Väter
Zwar nicht lenkte als Konſul bisher, obwohl er den beſten
Gleich hat gegolten: Es eilt das Geſchick, nun endlich den eig'nen
Irrtum wieder zu heben, und möge, ergänzend den kargen
Lohn, ihm jetzt zur Vergeltung die höchſte der Ehren gewähren,
Edeln Enkeln fürwahr zur Ermunterung! — Erſt jedoch ende,
Das ich begonnen, das Werk; dann ſpäter preiſ' ich die Männer!
Singen will ich vom glücklichen Strom, der grünende Fluren
Froh durchſtreift: Ihn weihe ich jetzt den Fluten des Rheines.

Vereinigung von Rhein und Moſel.

Öffne nun, Rhein, den bläulichen Schoß und das glitzernde grüne
Wellengewand, gib Raum den neu zuſtrömenden Fluten!
Iſt's nicht der Bruder, der mehren dich will! Doch allein nicht an Waſſern
Bringt er Gewinn: vom Hofe zu Trier auch kommt er gefloſſen,
Wo er den Doppeltriumph des Sohns und des Vaters geſehn hat,
Die am Neckar den Feind, bei Ladenburg, trieben von dannen

ſamkeit um 35—95 n. Chr. — V. 405. Wörtlich: diejenigen, die ihre Provinzſtädte regierten. — V. 406. Beile und die dazu gehörigen Rutenbündel ſind Attribute der höheren Behörden. Vgl. V. 451. — V. 407 fg. Die Vikare und prätoriſchen Präfekten in Gallien und Britannien, Perſönlichkeiten, die wahrſcheinlich zu Trier in den engſten Beziehungen ſtanden. — V. 409. Gemeint iſt Sextus Anicius Probus. Er bekleidete 371 n. Chr. mit Gratian, dem Sohne und Mitkaiſer Valentinians, das Konſulat, was Auſon i. J. 370 (Vollendungsjahr des Gedichts) leicht vorauswiſſen konnte. — V. 423. Bei Ladenburg

Und an der Donau Quell, der Roms Annalen noch fremd iſt.
Jüngſt erſt kam der Bericht vom Sieg, umkränzt mit dem Lorbeer,
fernerer Siege Gewähr! — Doch ihr, ſtrömt weiter vereinigt,
Bis ihr das dunkele Meer mit verdoppelten Kräften zurückdrängt.
Sorge dich nicht, du erſcheinſt nicht geringer, du herrlicher Rheinſtrom;
Neid iſt dem Gaſte ja fremd, und behalten ſollſt du den Namen
Ewiglich; drum nimm auf, des Rufes ſicher, den Bruder!
Reich an Waſſer und Nixen, geräumig für jeden von beiden,
Wird ſich dein Flußbett teilen und dehnen in doppelten Ufern,
Um auf gemeinſamer Bahn in verſchiedenen Armen zu münden.
Zuwachs bringt dir die Moſel, der Franken ſchreckt und Chamaven,
Jedes germaniſche Volk: nun giltſt du als wirkliche Grenze!
Ferner gewinnſt du vom mächtigen Strom auch doppeltes Anſehn:
Giltſt an der Mündung für zwei, obgleich an der Quelle nur einer.

Der Dichter über ſich ſelbſt.
Verheißung eines größeren Moſelliedes.

Dies ſang ich, der entſproſſen ich bin vom Volk der Vivisker,
Hier im trierſchen Land als Gaſtfreund länger bekannt ſchon,

---

am untern und Sulz am obern Neckar ſchlug Valentinian mit Gratian 368 die Alemannen, alſo nicht eigentlich an dem Donauquell; denn die Brieg, deren Quellfluß, iſt von Sulz noch 40 km entfernt. Auſon deutet Sulz (Solicinium bei Ammian) nur an. — V. 434. Franken, von der Lahn bis zur Rheinmündung, Chamaven zwiſchen Iſſel und Hameln. — V. 435. Der Dichter Martial (etwa 42—102 n. Chr.) nahm beide Ufer als römiſch in Anſpruch (Lib. X. 7. 6); Valentinians Hofpoet begnügt ſich 370, wie dieſer Vers lehrt, mit dem linken Ufer! Bereits 406 machte der Einfall der Vandalen, Alanen, Sweben uſw. der röm. Herrſchaft in Gallien ein Ende. — V. 437. Zu dem im lat. Text gebrauchten bicornis vgl. Anm. V. 469! — V. 438. Wir halten

Römiſch heiß' ich Auſon; mein Vaterland hab' ich und Wohnung
Zwiſchen dem galliſchen Land und dem hoh'n Pyrenäengebirge,
Wo Aquitanien, das heitre, die edelſten Sitten hervorbringt.
Kühn zwar ſing' ich mein Lied auf ſchwächlicher Laute, doch ziemt mir
Wohl ein beſcheid'ner Verſuch, den heiligen Strom zu beſingen.
Aber ich heiſche nicht Lob, nur Nachſicht: Viele ja haſt du,
Gütiger Strom, die die heilige Flut der aoniſchen Schweſtern
Eifrig begehren und völlig den Born Aganippe erſchöpfen.
Ich jedoch —, falls mir alsdann noch rinnet die Ader der Dichtung,
Wenn nach Bordeaux, in das heimiſche Land, den Ruhſitz des Alters,
Einſtens der Kaiſer und ſeine vor allem mir teueren Söhne
Mich den Auſonius, reich an den höchſten auſoniſchen Ehren,

---

die Vivisker entgegen Strabos Angabe, die auch Wilhelm v. Humboldt auffallend findet, nicht für keltiſch, ſondern iberiſch. Strabo hat vermutlich bei ſeinem Gewährsmann, etwa Herodorus, den Ausdruck ἀλλόφυλον (vgl. Steph. Byz. Ausg. v. Dindorf Bd. I S. 213) falſch verſtanden und aus einem anderen Stamme ein anderes Volk gemacht. Demnach wäre Auſonius kein Kelte. Vgl. auch V. 441 fg. — V. 440. Römiſch-Auſon, ein Wortſpiel, da der Name Auſonius auch einen Auſonier, d. h. einen Römer bedeutet, weil die Auſonier Ureinwohner Italiens waren. — V. 441 fg. Seine Heimat lag, wie der lat. Text ſagt, außerhalb der letzten (extremos) galliſchen Wohnſitze, zwiſchen dieſen und den Pyrenäen, d. h. im alten Aquitanien. Auſon ſpricht demnach nicht für Strabos Angabe, ſ. Anm. V. 438. — V. 446 fg. Die Muſen. Aonien iſt Böotien. Dort am Muſenberg Helikon die heiligen Quellen Aganippe und Hippokrene. — V. 450. Söhne Valentinians waren Gratian und Valentinian II., dieſer erſt 371, alſo nach Vollendung des Gedichts, geboren. Die Mehrheit „Söhne" iſt daher Schmeichelei oder ſpätere Änderung. — V. 451. Wörtlich „ge-

Werden entſenden, wann erſt ich ledig der Pflichten des Amtes, —
Künde ausführlicher dann das Lob des nördlichen Stromes:
Anreih'n will ich die Städte, an denen du ruhig vorbeiſtrömſt,
Feſten mit alten zu dir herunterblickenden Mauern,
Anreih'n die zum Schutz in Gefahren errichteten Werke,
Längſt Kaſtelle nicht mehr, nur Scheuern des friedlichen Bürgers;
Anreih'n ferner, wer glücklich an beiden Geſtaden das Land baut,
Und, wie du ſelbſt umgeben von fleißigen Menſchen und Tieren,
Sanft hinſtreifſt an den Ufern und üppige Fluren durchſchneideſt.
Nicht der Loir'-Strom ſteht dir voran, noch die reißende Aisne,
Auch nicht die Marne, die Gallien trennt vom belgiſchen Lande,
Selbſt die Charent' nicht, welche bis Saintes vor der Flut ſich zurückſtaut.
Dir weicht, eiſigen Höh'n entquollen, der Strom der Dordogne,
Gallien ſtellt dir den Gold im Grund mitführenden Tarn nach;
Ja, der wütend ſich ſtürzt durch weithinrollende Blöcke,
Geht erſt ein in das dunkele Meer, nachdem er als Gottheit
Ehre der Herrſcherin Moſel bezeigt, der tarbelliſche Adour. —

Abſchied von der Moſel, deren Ruhm überall bekannt werden ſoll.

Moſel, du mächtiger Strom, weithin an den fernſten Geſtaden
Schalle dein Lob, nicht dort nur allein, wo im oberſten Quell du

---

ſchmückt mit auſoniſchen Bündeln und kuruliſchem Seſſel", ſo unter Wiederholung des Wortſpiels in V. 440 im Hinblick auf das erhoffte eigene Konſulat. Die Rutenbündel mit einem Beil darin, Ehrenzeichen der höchſten Beamten, denen auch das Recht zuſtand, ſich eines Ehrenſeſſels zu bedienen, der kuruliſcher Seſſel hieß. — V. 463. Die Charente mündet beim Kriegshafen Rochefort. Die Flut dringt bis Saintes 65 km aufwärts. — V. 468. Die Tarbeller wohnten an der Mündung des Adour. — V. 469. Im lat. Text ſtatt mächtig:

Hebſt dein goldnes Gehörn, das die Stirn dir zieret als Flußgott,
Oder wo ruhigen Laufs du durch die Gefilde dich windeſt,
Oder wo endlich du mündeſt im Rhein in germaniſchem Lande!
Wird dem beſcheidenen Sänger dereinſt je Ehre geſpendet,
Hält man der Mühe es wert, je unſerem Liede zu lauſchen,
Kommſt in den Mund du des Volks, lebſt fort im frohen Geſange!

Dich ſoll'n Bäche, dich lachende See'n, dich ſollen die blauen
Flüſſe dann kennen und älteſten Haine, die Zierden der Gaue.
Dich wird ehren die Drome, dich auch die Durance, der wilde,
Uferzerſprengende Strom, die Flüſſe der Alpen, die Rhone,
Die in dem doppelten Arles der Rechtsſtadt leihet den Namen.

Dich will rühmen ich dunkelen Seen, lautrauſchenden Strömen,
Rühmen dich auch dem Strome der meerflutgleichen Garonne!

„Hornträger", weil die Flüſſe zur Verſinnbildlichung ihrer Naturkraft mit Stierkopf dargeſtellt wurden; vgl. V. 471! — V. 473. Am Deutſchen Eck. Die Moſel mündete in Obergermanien. Grenze gegen Untergermanien war der Vinxtbach unterhalb Brohls. — V. 481. Die rechte Seite von Arles, das der Dichter nicht nennt, hieß vermutlich Dextera (Rechtsſtadt).

Die Gedichte an Bissula.

I.

Biſſula, jenſeits des Rheins, des kalten, biſt du entſproſſen
Und an der Quelle zu Haus, welcher die Donau entſpringt.
Die dich gefangen, die Hand, befreite dich, daß du im Herzen
Deſſen herrſchteſt und Sinn, der dich erbeutet im Krieg. —

Fern von der liebenden Sorge der Mutter, haſt du der Herrin
Willen doch nimmer geſpürt, nimmer die Härte des Herrn.
Fühlteſt dein Los noch nicht und die Schmach der Beſiegung des Stammes;
Eh' du die Knechtſchaft erfuhrſt, wurdeſt Gebieterin du. —

Hat auch römiſche Art dich berührt, deutſch bliebſt du von Anſehn:
Blau iſt dein Auge, es wallt golden vom Haupte das Haar.
Sprache und ſchöne Geſtalt, ſie ſchmücken dich doppelt; es preiſt dich
Dieſe als rheiniſches Kind, jene als Römerin mir.

* * *

V. 6. Die Lücke nach herai imperium haben wir durch die Worte «domini nec juga dira sui» ergänzt, weil uns der Dichter hier eher als anderwärts berechtigt erſcheint, an ſich ſelbſt zu erinnern.

2.

Liebliches Kind, Schmeichlerin du, Zeitvertreib, du all mein Glück!
Mädchen von Rom, ſtehen vor dir — einer Barbarin — zurück. —
„Biſſula!“ Welch bäuriſches Wort für das ſo zierliche Kind,
Garſtig und fremd; doch für Auſon klingt es ſo lieblich und lind!

3.

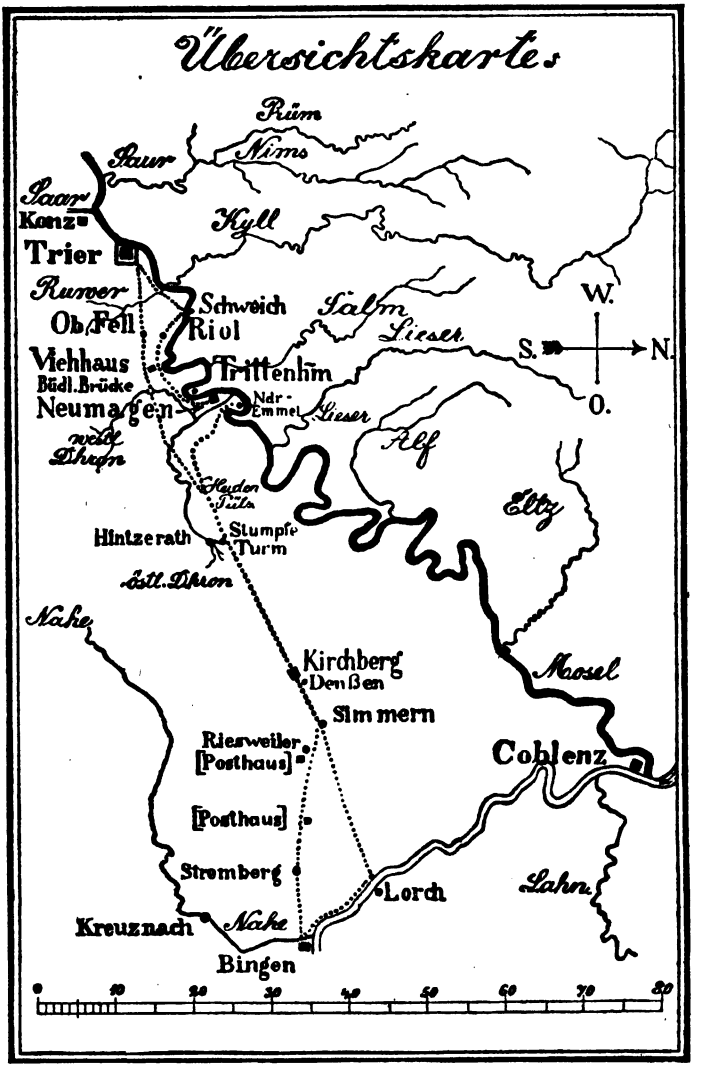
Biſſula! Dich trifft nimmer mit Wachs und Farben der Künſtler;
Bleibt doch dem Bilde verſagt der Reiz der natürlichen Anmut.
Andere Mädchen zu malen mag Bleiweiß frommen und Mennig;
Deine Farben trotzen der Kunſt! Drum rat' ich dir, Maler:
Lilien miſche mit Roſen von purpurner Farbe! So duftig,
Wie von beiden erglüht der Reflex, ſo male das Antlitz!

4.

Maler, willſt du mir malen mein Herzblatt, mach's wie die Bienen
Attikas, ſuche geſchickt duftige Farben dir aus!

Anm. zu 2. Das Gedicht iſt in gemiſchten Choriamben verfaßt.

Anhang.


Übersichtskarte
Rüm
Nims
Saar
Saar
Konz
Kyll
Trier
Ruwer
Schweich
Salm
Lieser
Ob. Fell
Riol
W.
S.
N.
O.
Viehhaus
Trittenhim
Büdl. Brücke
Neumagen
Ndr.-Emmel
Lieser
Alf
Eltz
Hintzerath
Stumpfe Turm
Nahe
Kirchberg
Denßen
Simmern
Mosel
Riesweiler
[Posthaus]
Coblenz
[Posthaus]
Stromberg
Lorch
Lahn
Kreuznach
Nahe
Bingen

1.

Ausons Weg über den Hundsrück.

Die Römerstraße von Mainz nach Trier, auf der Ausonius bei seiner Rückkehr aus dem Alemannenkriege des Jahres 368 n. Chr. von Bingen über den Hundsrück nach Neumagen an der Mosel reiste, führte von Bingen bis Simmern in westlicher, von da in südwestlicher Richtung über das Gebirge. Sie gabelte sich auf beiden Seiten, im Westen beim Heidenpütz, wo der Weg nach Neumagen von der näheren Straße nach Trier abzweigte, und im Osten bei Simmern, von wo aus der nördliche Arm, einen Umweg machend, ins Rheintal führte, um Lorch gegenüber in die römische Straße Coblenz-Bingen zu münden.

Die Entfernung zwischen Bingen und Neumagen auf der kürzeren Strecke betrug 83 km. —

In Ermangelung ausführlicher Nachrichten des Dichters über seine Reise sind wir auf Vermutungen angewiesen. Er erwähnt keine Begleiter; gleichwohl wird er nicht allein gereist sein, vielmehr machten die einheimischen Räuberbanden, die nach Ammian XXVIII. 2, 10 an den Hauptstraßen hausten, bei der

Länge und Einsamkeit des Weges die Mitnahme einer Bedeckung unumgänglich notwendig. Sie wird ihm nach Abschluß des Krieges, wo der Strom der aufgebotenen Kräfte an Truppen und Beamten, wenigstens teilweis, zurückflutete, sicher nicht gefehlt haben, da der Kaiser wahrscheinlich diese günstige Gelegenheit benutzte, um den Dichter, der gewiß kein Kriegsmann war, mit anderen Beamten unter militärischem Schutze nach der Mosel zu schicken.

Außerdem begleitete ihn wahrscheinlich noch die junge Schwäbin Bissula, die ihm der Kaiser als Kriegsbeute geschenkt hatte, ein blondes blauäugiges Mädchen, das, wie die glücklich erhaltenen Reste der Bissula-Gedichte beweisen (siehe unsere Übertragung Seite 47 fg.), das Herz des gewiß anspruchsvollen Dichters in Flammen setzte und, zum Ruhme der Schwarzwälderinnen sei es gesagt, selbst die stolzen Römerinnen an Schönheit übertraf.

Als Beförderungsmittel, darf man annehmen, benutzten die Reisenden die kaiserliche Post, der sich die Staatsbeamten mit besonderer kaiserlicher Genehmigung bedienen durften.

Im einzelnen führte die Straße von der Drususbrücke bei Bingen die sog. Mühe hinauf über die Höhe nach Stromberg; von da über Dörrebach[1] und das Gebirge des Soonwalds in der Richtung auf das an seinem Nordabhange gelegene Dorf

---

[1] 1,9 km westlich Dörrebachs befinden sich rechts von der Straße, kurz vor dem von Seibersbach heraufkommenden Wege, in der Erde Reste von Grundmauern eines römischen Posthauses (mutatio), in dem für Zwecke des Staatsdienstes Pferde zum Wechseln und zum Vorspann bereit gehalten wurden.

Riesweiler[2]. Ungefähr 1440 Meter westlich von Simmern mündete die römische Straße in die jetzige nach Kirchberg führende Landstraße, um sich nach Westsüdwesten zu wenden und diese Richtung, begleitet von den im Süden sich erhebenden Höhenzügen des Soon- und des Idarwaldes, 40 Kilometer weit beizubehalten.

Von Kirchberg[3] lief die römische Straße in der bisherigen Richtung weiter durch die mit Sarmaten von der Theiß besiedelte Gegend zwischen Niederkostenz, Oberkostenz und Sohren zur Rechten und Sohrscheid zur Linken (s. Anm. zu V. 9!) bis zum Stumpfen Turm nördlich von Hintzerath.

Hier lagen an beiden Seiten der Straße die von Ausonius Vers 8 erwähnten Schenken (Tabernae; auf der Peutingerschen Tafel Belginum genannt) in einer Ausdehnung von 600 Metern, keine römische Militärstation, sondern, wofür die Ausgrabungen sprechen, eine Niederlassung von Fuhrleuten, Maultiertreibern und Schenkwirten[4].

---

[2] Kurz vor Riesweiler befand sich auf dem rechten Ufer des Argenthaler Baches ein zweites Posthaus, dessen Reste jetzt verschwunden sind. — [3] Kirchberg, in der Mitte zwischen Bingen und Neumagen, ist das Kastell Dumnissus, dessen Name nach der Zerstörung auf das neugegründete, 5 Minuten entfernte Denzen übergegangen ist. Dumnissus hatte seinen Namen von seiner beherrschenden Lage auf der Höhe, da dunum keltisch „Höhe" bedeutet. Ähnlich „der Dün" bei Heiligenstadt auf dem Eichsfelde und der „Dünsberg" bei Gießen. — [4] Ob der Stumpfe Turm der römischen Zeit angehört oder dem Mittelalter, ist noch nicht erwiesen; da jedoch zur Erbauung der hier gefundenen unzweifelhaft römischen Häuser, deren Spuren bis auf wenige Ver-

Von hier führte die römische Straße weiter bis zu der „Heidenpütz" genannten Stelle, wo mit südwestlicher Richtung die Straße nach Trier abzweigte, und nahm dann etwa sechs Kilometer vom Heidenpütz entfernt, einen großen Bogen beschreibend, eine nordwestliche Richtung an, um nach weiteren acht Kilometern bei der Kapelle von Niederemmel zu verschwinden. Von hier führte sie nach Neumagen.

Daß Ausonius diese vom Heidenpütz nach Niederemmel ins Moseltal hinabsteigende Straße benutzt hat, ist unwahrscheinlich. Der Anblick, den hier die Mosel mit ihren kesselartig steil abfallenden Bergwänden dem vom Hundsrück kommenden Be-

---

tiefungen mit geringen Stein-, Ziegel- und Schieferresten südlich der Straße — etwa 300 Schritt westlich des Turms — jetzt fast verschwunden sind, Tonschiefer und Ziegel statt des sonst üblichen Kalksteins verwendet waren, so könnte der gleichfalls aus Tonschiefer und einigen Kalksteinen erbaute Turm immerhin römischen Ursprungs sein.

Die Schenken selbst verdankten ihre Entstehung vermutlich einigen schlauen Köpfen, die zunächst beim Bau, dann bei der starken Benutzung dieser wichtigen Heerstraße ihren Vorteil um so eher zu finden hofften, als hier dem ermüdeten Wanderer nach dem langen und beschwerlichen Aufstiege die beste Gelegenheit geboten war, an den ewig sprudelnden nahen Quellen (perennis fons, V. 8) frische Kräfte zu sammeln. Die Dhron entspringt an diesem Bergrücken, insbesondere begleiten den westlich vom Turm nach Hinzerath führenden, abkürzenden Feldweg, einige hundert Schritte südlich vom Turm, zwei Rinnen kristallklaren Quellwassers, die in den durch Hinzerath fließenden Quellbach der Dhron, Wetzelbach genannt, abfließen (S. Karte S. 50!).

schauer gewährt, rechtfertigt die vom Dichter in Vers 18 fgg. angestellte Vergleichung Neumagens mit Bordeaux um so weniger, als auf dieser Strecke Neumagen selbst überhaupt nicht eher zu erblicken ist, als bis man hineinkommt.

So weit geht im vorliegenden Falle die dichterische Freiheit wohl kaum, daß wir die andächtige Stimmung des Dichters (cultus nitentis Burdigalae, V. 18) nicht sollten für Ernst nehmen dürfen. Eher möchten wir annehmen, daß der Dichter einen anderen Abstieg, nämlich die vom Heidenpütz südwestlich abzweigende und über Gräfendhron und die Büdlicher Brücke nach Trier führende Straße gewählt und soweit verfolgt hat, bis sie nach Gewinnung der Höhe, westlich von der Büdlicher Brücke, beim Viehhaus den Übergang auf die von Trier über die Schweiger Fähre und Riol nach Neumagen führende Straße fand[5]. In der Richtung nach Neumagen senkt sich die Straße von hier allmählich bis zu der Einsattelung auf dem schmalen Rücken zwischen Mosel und Dhron südöstlich

[5] Die bei Anlage aller von Trier ausgehenden römischen Straßen befolgte vorzügliche, präventive Taktik verlangt beim Viehhaus eine Verbindung der auf eine Entfernung von noch nicht 20 Minuten nur durch den horizontalen Bergrücken getrennten Straßen. Die uralte, beide rechtwinklig verbindende Weinstraße kann diesem Zwecke gedient haben, ist aber von F. W. Schmidt, der diese Straßen in den Jahren 1828 und 1829 erforscht hat (s. Bonner Jahrbücher, Bd. XXXI, S. 170 fgg.!), nicht besonders erwähnt, obwohl er (a. a. O. S. 180) den Petilius Cerealis, 71 n. Chr., mit Fußvolk und Reitern auf demselben Wege vom Heidenpütz zur Höhe beim Viehhaus heranrücken und von hier nach Riol (Straße Trier-Neumagen) gelangen läßt.

von Trittenheim und eröffnet hier einen überraschenden, lieblichen Blick in beide Täler, vor allem auf unsere Mosel in der Flußrichtung und auf das eine Stunde entfernte, im Hintergrunde schimmernde Neumagen, wohin die Straße auf der Höhe weiterführte.

Wir vermuten, daß Ausonius diesen Weg gewählt hat, weil nach Beendigung des Krieges, wie wir Seite 52 fg. annahmen, auf diesem nach Trier führenden kürzeren Straßenarme wohl ein stärkerer Verkehr herrschte, und es für ihn und seine Umgebung bei der sonstigen Einsamkeit dieser Gegenden erwünscht sein mochte, sich von den anderen, nach Trier entsendeten Reisegenossen möglichst spät zu trennen. Von hier aus hatten dann die Reisenden, zufolge der günstigen Führung der Straße über den direkt nach Neumagen abfallenden Berg, größere Sicherheit als auf dem Wege über Niederemmel.

So wird Ausonius wohl von dem Gebirgssattel südöstlich von Trittenheim aus den Strom und die auf dem erhöhten Ufer stolz prangende Feste Konstantins zuerst erblickt und hier, wo das Flußtal weniger tief eingeschnitten erscheint als im Kessel von Piesport, Niederemmel gegenüber, und mehr durch Lieblichkeit entzückt, vollen Anlaß gehabt haben, die im Sonnenglanze vor ihm prangende und durch die milde und klare Luft an den sonnigen Süden erinnernde Gegend mit seinem geliebten Bordeaux zu vergleichen.

2.

Betrachtungen aus alter und neuer Zeit beim Denkmal am Deutschen Eck.

Merkwürdig ist die Schicksalsfrage, die 370, im Jahre der Vollendung des Gedichts, an zwei deutsche Völker herantrat und bei ihnen den schwertgewaltigen Helden suchte, der den vom Bodensee bis zum Main reichenden Völkerbund der Alemannen und die östlich von ihnen sitzenden Burgundionen einigen und zum Siege hätte führen können.

Die Lust blutigen Haders unter den deutschen Stämmen war den Römern wohl bekannt und wurde von ihnen auch geschickt benutzt. Aus Anlaß der Vernichtung der Brukterer, von denen 60000 durch das Schwert ihrer Landsleute, der Chamaven und Angrivarier, umgekommen sein sollen, flehte der römische Schriftsteller Tacitus zu den Göttern:

> „es bleibe den germanischen Völkern, wenn auch nicht die Liebe zu uns, so doch der Haß gegen sich selbst, zumal uns bei der Bedrängnis des Reiches das Geschick nichts Höheres gewähren kann, als der Feinde Zwietracht!“ —

So gelang es auch im Jahre 370 dem Kaiser Valentinian, sich mit den Burgundionen, die zu jener Zeit noch am Main und an der Jaxt saßen und gegen die Alemannen wegen der Salzquellen im Kochertale bittere Feindschaft hegten, zu deren Vernichtung zu verbinden. Das Unternehmen scheiterte jedoch an dem Schrecken, der die Römer befiel, als sie das

mächtige, aus den erlesensten Mannschaften bestehende Heer ihrer Verbündeten plötzlich am anderen Ufer des Rheines gewahrten[1] und sich der Gefahren bewußt wurden, die ihnen aus dem Bündnisse mit diesen sieben Fuß hohen germanischen Recken drohten[2].

Haben wir in der Einleitung gesehen, daß das Gedicht seine Entstehung vermutlich der Not des Reiches verdankte, und erwägen wir, daß zufolge der Aufnahme ungezählter Scharen von germanischen Kriegern ins römische Heer die Herrschaft Roms nur noch auf den Spitzen germanischer Schwerter ruhte, daß die Römer bereits im Jahre 284 genötigt waren, das rechtsrheinische Germanien völlig aufzugeben, so muß man es um so mehr bedauern, daß Alemannen und Burgundionen im Jahre 370 jener Frage des Schicksals kein Ohr geliehen, vielmehr aus Hader und Neid jene günstige Gelegenheit versäumten.

Soweit war es mit Roms einstiger Größe gekommen, daß selbst der Kaiser Valentinian sich nicht mehr in seiner Residenz Trier sicher fühlte; denn die auffallende Aufbauschung des alten Sieges bei Bingen und die Erinnerung an die Bestrafung der Trierer durch die Nichtbeerdigung der Gefallenen (Vers 3 und 4 des Gedichts) bedeutet ohne Zweifel eine Warnung dieser trierschen, der germanischen Rasse angehörenden Bevölkerung vor erneutem Abfall und hat sicherlich ihren Anlaß in begründeten Befürchtungen des Kaisers gehabt.

---

[1] Ammian XXVIII. 5, 11: terrori nostris fuere vel maximo! — [2] Vgl. Heinr. Richter, Das weström. Reich (Berlin 1865), S. 263! — „Sieben Fuß hohe Herren" nennt Sidonius Apollinaris die Burgundionen (Carm. XII ad V. C. Catullin.).

Welchen Einfluß damals ein zielbewußtes, nationales Zusammenhalten beider Völker auf das Bestehen der römischen Herrschaft in Gallien ausgeübt hätte, die nun erst 36 Jahre später den Todesstoß von den Vandalen, Alanen und Sweben erhalten sollte, ist unschwer zu ermessen, da auch die Franken und besonders die Sachsen bei der Abrechnung nicht gefehlt haben würden, zumal ein Heerhaufen der letzteren in demselben Jahre 370 von den Römern verräterisch überfallen und niedergemacht worden war[3].

Dahingestellt muß bleiben, welchen Verlauf unter den veränderten Machtumständen die im Jahre 375 beginnende große Wanderung der germanischen Völker genommen haben würde; doch hat die Annahme eine große Wahrscheinlichkeit für sich, daß die schon in früheren Zeiten von den Germanen westwärts gedrängten, dann aber von den Römern völlig unterjochten keltischen Völker Galliens sich nach einem bahnbrechenden Ansturme jener drei verbundenen Stämme, vor den nachflutenden Völkerwogen schwerlich in ihren Sitzen hätten behaupten können. War es doch, wie bekannt, schon vor Julian alemannischen Scharen gelungen, Gallien ungehindert, dem hereinbrechenden Ozean gleich, zu überschwemmen und zu verheeren.

Hätte aber das Keltenvolk damals in Gallien weichen müssen, und der Sturz der römischen Herrschaft in Gallien eine entsprechende Abnahme seiner römischen Bewohner nach sich gezogen, so wäre es der verbleibenden keltoromanischen Minderheit leichter möglich gewesen, in den germanischen Völkern

[3] Ammian XXVIII. 5, 1 fg.

der Alemannen, Franken, Sachsen, Westgoten und Burgundionen friedlich aufzugehen, statt in ihnen einen Jungbrunnen zu finden und zu dem jetzigen Mischvolk zu werden, das uns fremder und feindlicher geworden ist und bleiben wird als je zuvor das unvermischte Keltentum.

So, könnte man sagen, gleicht über einen Zeitraum von anderhalbtausend Jahren hinweg erst das Jahr 1870 für uns die Versäumnis der Burgundionen und Alemannen des Jahres 370 wieder aus.

Nach langen Zeiten des Haders, des Neides und der Uneinigkeit, nach dem Untergange der Hohenstaufen und dem Zerfalle Deutschlands in eine Menge kleinerer Reiche, deren Sonderbestrebungen unsere nationale Kraft hatten schwinden und die frankogallische Begehrlichkeit emporwachsen lassen, gelang es erst jetzt, unter der weisen und edlen Politik Wilhelms I. und seines großen Kanzlers, dem nationalen Gedanken zu erstarken. Fürsten und Völker in Nord und Süd reichten sich aus Liebe zum gemeinsamen Vaterlande bei Ausbruch des französischen Krieges nicht vorübergehend die Hand, sondern sie erkannten und lösten, getragen von dem Strome einer alles mit sich fortreißenden Begeisterung, die hehre Aufgabe, das deutsche Volk zu einer festgegründeten Einheit zusammenzuschweißen und ihm die seiner Kraft und Machtfülle entsprechende Stellung dem gesamten Auslande gegenüber zu sichern.

Einen besonderen Anteil an der nationalen Bewegung nahm neben Preußen als Vorkämpfer das Land der Alemannen, Baden, dessen Fürst trotz aller Schwierigkeiten, die sich seinen Bemühungen um die deutsche Einigung entgegenstellten, unter

Verleugnung jedes Sonderintereſſes beſtrebt war, zur Wiederherſtellung der Einheit und Größe Deutſchlands mit allen Kräften und auch mit allen dazu erforderlichen Opfern beizutragen.

Im Kriege war es merkwürdigerweiſe den badiſchen Alemannen beſchieden, nach der Bewältigung Straßburgs bis ins Herz des jetzigen Burgunds vorzudringen und hier, wo ihre ehemaligen, jetzt dem Germanentum für immer verlorenen Nachbarn und Widerſacher in der Völkerwanderung ſeßhaft geworden, die Wacht im Süden zu halten und die Verbindungen der vor Paris und Metz ringenden deutſchen Armeen durch ſchwere, aber ſiegreiche Kämpfe zu ſichern.

Der Deutſche, der jetzt das friedliche Moſeltal über Trier hinaus bis zur Igeler Säule durchwandert und nur ſeine Naturſchönheit auf ſich wirken läßt, geht des vollen Genuſſes dieſes unvergleichlichen Tales verluſtig und erfährt nicht den wohltuenden Ausgleich der Gefühle, die ein hiſtoriſcher Rückblick, ein Sprung aus der ſonnigen Gegenwart über das dunklere Mittelalter hinweg in die römiſche Zeit, in ihm hervorrufen würde. Unverſtanden – eine fremde Welt – ſtehen hier dem flüchtigen Beſchauer die Reſte des Altertums gegenüber, mögen ſie als mächtige Ruinen dem Sturme der Zeiten trotzen, oder als kleinere Denkmäler im Trierer Provinzialmuſeum für ſpätere Geſchlechter aufbewahrt werden, oder, wie das Moſelgedicht Auſons, ein noch ſtilleres Daſein friſten; und doch redet dies alles – auch der funkelnde Römer, in dem uns hier das lautere Gold der Rebe vorgeſetzt wird – noch heute eine eigene Sprache, nicht nur vom Untergange der antiken Welt, ſondern auch vom Aufgange unſeres eigenen Volkes, das berufen war, in dem

jahrhundertelangen Strafgerichte der Völkerwanderung das Urteil der Weltgeschichte am römischen Reiche zu vollziehen und als neuer Kulturträger auf seinen Trümmern eine neue Periode der Weltgeschichte zu beginnen.

Halten wir dies im Bewußtsein und betrachten die römischen Trümmer als Spuren unserer Väter, als die Wahrzeichen und Taufpaten einer neuen, von germanischem Geiste erfüllten Zeit, als die ersten Staffeln auf dem weiten und mühsamen Wege zur Gegenwart, so wächst für uns die Bedeutung dieses Tales und seines Stromes; wir verstehen dann die stumme Sprache des verwitternden Gesteins ebenso, wie die vernehmlichere der Inschriften, die Gelehrte für uns entziffern und erklären. Wir würdigen die Denkmäler der Bau- und Bildhauerkunst, die Kleinkünste, ja selbst die Werkzeuge der Alten und erkennen darin noch vielfach die Urformen und zum Teil auch die Vorbilder der jetzigen Kunst und des Kunsthandwerks.

Aber auch an unser Gefühl wenden sich die Zeugen des Altertums, denn wir stehen mit Staunen vor den Quadern der Porta Nigra in Trier und sehen bewegt die Lücken, die unsere Vorfahren während der Völkerwanderung im Zwange der Not brachen, um aus den metallenen Klammern des Gesteins das Erz für die mangelnden Schwerter zu gewinnen.

Aus dem murmelnden Rauschen der wechselnden Wellen hören wir mit dem Ohre der Phantasie in unaufhörlicher Rhapsodie die alte Geschichte des Stromes, auch wenn wir von ihr keinen Bericht haben, während um uns im grünen Rasen rote Blumen glühen wie Blutstropfen, um uns zu gemahnen, wie hier germanische Recken und germanische Jugendblüte Gras und Blumen färbten.

Blicken wir hinauf zu den Höhen der Eifel und des Hunsrücks, den treuen Begleitern des Stromes, an deren Abhängen noch heute, wie zu Ausons Zeiten, der Winzer im Schweiße seines Angesichts klimmt und klettert, so gedenken wir mit Dank der unbekannten Fremdlinge aus dem Süden, die hier vor fast zweitausend Jahren diese Weinberge anlegten, deren goldenes Erzeugnis nicht nur unser Herz erfreut, sondern auch hauptsächlich dazu beiträgt, der anwohnenden Bevölkerung die Mittel zum Lebensunterhalt zu verschaffen.

Und stehen wir dann am Deutschen Eck in Koblenz, einer Stelle, die jeder Deutsche wenigstens einmal in seinem Leben betreten haben müßte, so erscheint uns unter dem überwältigenden Eindrucke des Denkmals, das die Rheinlande hier in der Stadt seines stillen Wirkens „Wilhelm dem Großen", dem Einiger der Deutschen, errichteten, keine Stelle in deutschen Landen so geeignet, ein Hochgefühl in unserer Brust zu entzünden, als diese.

Denn hier, wo Rhein und Mosel ihre grünen Wogen mischen, stellt uns die glänzende Gegenwart vor Augen, was wir erreicht haben seit jener Zeit, wo wir, noch ein unseßhaftes Volk, das den Begriff von Heimat und Vaterland nicht kannte und für jeden staatlichen Verband unreif war, von den Römern den Anstoß zu unserer Entwicklung empfingen.

Mit dem Schwerte brachten uns die Römer ihre Kultur, und unter seinem Zwange erwachten die ersten Einigungsbestrebungen der germanischen Stämme, von deren endlichem Erfolge unter der Regierung Wilhelms des Großen das gewaltige Denkmal am Deutschen Eck berufen ist, noch den spätesten Zeiten und Geschlechtern Zeugnis abzulegen.

So üben Tal und Strom ihren vollen Einfluß erst aus bei Würdigung jener fernen Zeiten, zu der die geschilderten Zeugen des Altertums den denkenden germanischen Beschauer anregen.

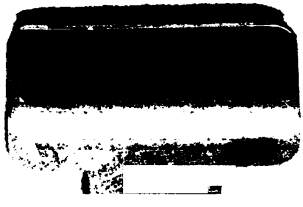
Wurde nach Roms Sturz unter dem Schwinden der römischen Gewandung der Eindruck der Gegend mehr und mehr ein anderer, so müssen wir mit Freude die Erhaltung des ausonischen Gedichtes begrüßen, dessen Inhalt es uns wesentlich erleichtert, uns in die damalige Zeit zurückzuversetzen.

Möge hierzu auch die Übertragung des Gedichts mitwirken und möge so dies alte Lied in Gemeinschaft mit jenen Ruinen zu einem Mahner werden, den nationalen Gedanken immerdar hochzuhalten und unter seinem Banner, befreit von allem zerstörenden Hader und Haß in politischer, sozialer und religiöser Beziehung, uns den mannigfachen ernsten Aufgaben zu widmen, vor die uns die erklommene hohe Stufe unseres nationalen Lebens stellt.

C. F. Wintersche Buchdruckerei in Darmstadt.

YB 38261

M89096

PA
6222
M7G4
1908

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY